

Erste Theologische Prüfung

Wissenschaftliche Hausarbeit (vorgezogen)

der Evangelischen Landeskirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

**„Strukturreformen
in der katholischen Diözese Poitiers
und ihre ekklesiologische Relevanz“**

[Geben Sie den Untertitel des Dokuments ein]

Hauptfach: Systematische Theologie

Erstgutachter: Prof. Dr. Andreas Feldtkeller

Zweitgutachter: Prof. Dr. Notger Slenczka

Verfasserin: Lý-Elisabeth Dang

Abgabetermin: 25.07.2012

Vitus-Bering-Str. 12

17493 Greifswald

Tel.: 03834-4739136

LyDang27@yahoo.de

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

Martikelnummer: 125833

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	2
A Strukturreformen	5
1. Kontext der Strukturreformen	5
1.1. „D’où venons-nous?“.....	5
1.2. Situation Anfang der 90er und die erste Diözesansynode 1993	7
1.3. Die zweite Diözesansynode 2003	9
2. Strukturreformen	11
2.1. Vorbemerkung: Zum guten Gebrauch einer Institution und ihren Strukturen	14
2.2. Beschreibung der äußeren Strukturen	15
2.3. Binnendifferenzierung.....	17
2.3.1. L’équipe locale d’animation (e.l.d’a.).....	17
2.3.2. Le délégué pastoral	18
2.3.3. La délégation á la vie matérielle.....	19
2.3.4. La délégation à la prière	19
2.3.5. La délégation à l’annonce de la foi.....	20
2.3.6. La délégation à la charité.....	20
2.3.7. Le renouvellement de l’équipe locales d’animation	21
2.4. Beschreibung der inneren Strukturen.....	22
2.5. Übergemeindliche Strukturen	28
2.5.1. Der pastorale Sektor und die örtlichen Gemeinden	29
2.5.2. Einsetzungsfeier	30
2.5.3. Beziehung zu Diözese, Diözesane Dienste – am Beispiel der Relecture	31
B Die ekklesiologische Relevanz der Strukturreformen	31
1. Einführung in die communio-Ekklesiologie	32
2. Die ekklesiologische Relevanz der Strukturreformen der Diözese Poitiers	33
2.1. Poitiers als beispielhafte Umsetzung der Communio-Ekklesiologie	34
2.2. Eine grundlegende ekklesiologische Bausubstanz der Strukturreformen Poitiers: Vertrauen.....	38
2.3. Poitiers’ Bauverfahren: Erfahren und Erlernen.....	40
2.3.1. Erfahren:.....	40
2.3.2. Erlernen	42
C Fazit	45
Literaturverzeichnis.....	47
Anhang	50

Einleitung

„Es sind nicht die Christen, die fehlen, was fehlt, ist das Vertrauen, das man ihnen entgegenbringt.“¹

„Die erste Aufgabe der Kirche ist es damit, sich so zu organisieren, dass diese durch die Taufe verliehene Befähigung deutlich und wahrnehmbar wird.“²

Diese beiden Zitate weisen auf die Veränderungen und Entwicklungen, die der katholischen Diözese Poitiers³ in Frankreich ein „*nouveau visage*“⁴ und „*un goût d’esperance*“⁵ gegeben haben.

So soll es in dieser Arbeit um die Strukturreformen gehen, die mit dem Projektangebot der *communautés locales* (örtlichen Gemeinden⁶) einhergehen, welches seit 1995 besteht. Inzwischen sind über 300 solcher örtlichen Gemeinden entstanden und einige von den örtlichen Gemeinden haben schon mehr als vier Erneuerungen miterlebt.⁷ Dabei haben Tausende von Christen einen „Bewusstwerdungsprozess“⁸ erlebt, indem sie ehrenamtlich Verantwortung angenommen haben und in der Nähe der Menschen ihren Glauben neu entdeckt und bezeugt haben.⁹

Die Laizität, ihre Entwicklung, die damit verbundene finanzielle Situation¹⁰ und Haltung der Christen in Frankreich gehören neben der Sprache, Kultur und Geschichte wohl zu den großen Unterschieden im Vergleich zu uns deutschen Christen.¹¹

¹ Rouet, Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche, in: Feiter/Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 36.

² Boone, Örtliche Gemeinden und Dienstämter: Anhaltspunkte, Erfahrungen, Suchbewegungen, in: Ebd., 136.

³ Im Folgenden werde ich der Einfachheit halber die seit 2002 katholische Erzdiözese Poitiers verkürzt mit „Poitiers“ oder der „Diözese Poitiers“ wiedergeben. Poitou meint das Gebiet, welches die Diözese umfasst. Die Stadt Poitiers wird als solche benannt werden. Die Weglassung des „Erz“ wird ebenfalls beim Bischof sein – orientiert sich an Sprachgebrauch der Autoren von Poitiers. Vgl. Müller, ein Schimmer von Hoffnung – eine Einführung, in: Ebd., 13.

⁴ „Neues Gesicht“. Titel des Buches von Rouet u.a., *Un nouveau visage d’Église, L’expérience des communautés locales à Poitiers*, Paris 2005.

⁵ „Ein Geschmack von Hoffnung“. Titel des Buchs von Rouet u.a., *Un goût d’espérance, Vers un nouveau visage d’Église II*, Paris 2008.

⁶ Im Folgenden werde ich, in Orientierung an die Übersetzung von Hanns-Werner Eichelberger und Hadwig Müller, die *communautés locales* mit „örtlichen Gemeinden“ wiedergeben. Vgl. Feiter/Müller, Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 9.

⁷ Vgl. Introduction in der Zeitschrift: *Eglise en Poitou*, 24. Oktober 2007.

⁸ Regens Dr. Christian Hennecke vom Bistum Hildesheim sprach von einem „Bewusstwerdungsprozess“ der Verantwortlichen der *Équipe locales d’animation* (Leitungsteam) der örtlichen Gemeinde bei einem Gespräch in Greifswald am IEEG 2011.

⁹ Vgl. Bulteau, Ein Weg, um immer mehr Mensch zu werden, in: Feiter/Müller, Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 119.

¹⁰ Ein eindrückliches Beispiel der finanziellen Situation bietet folgender Satz: „Und was eint eigentlich den deutschen Kaplan mit seinen 3000 Mark netto und seinen französischen Mitbruder, für den in manchen Gemeinden Lebensmittelkollekten abgehalten werden? Nichts – und alles, wenn sie miteinander das Credo beten.“ Annette Spanjard, Zu Frankreich und Deutschland als Gesprächspartner, in: Müller/Schwab/Tzscheetzsch (Hg.), *Sprechende Hoffnung – Werdende Kirche*, 80.

¹¹ Mehr zum Wandel der französischen Laizität ein Artikel von Hadwig Müller, „Im Dienst eines besseren Zusammenlebens aller Glieder der Gesellschaft“, in: *Pastoraltheologische Information* 26 (2006), 1, 118-133.

Diese Arbeit wird im Sonderfach Missions-, Religionswissenschaften und Ökumene angefertigt und ist dem Fach der Systematischen Theologie zugeordnet worden. Der Titel verweist innerhalb der Systematischen Theologie auf das Gebiet der Ekklesiologie, die in dieser Arbeit vor allem katholischer Natur ist, und somit im Horizont der Missionswissenschaften und Ökumene steht. In der Ekklesiologie liegen Überschneidungen der „theologischen und empirischen Aussageebenen“ vor und man könnte mit Michael Beintker, von den „zwei Naturen“ der Kirche sprechen (*creatura verbi dei* in einer menschlichen Sozialgestalt).¹² Bei der Beschreibung der Strukturreformen der Diözese Poitiers werden diese „zwei Naturen“ zur Sprache kommen. So werden theologische Reflexionen und Grundlagen der Strukturreformen und damit verbundene Erfahrungen dargestellt.

Im Titel steckt die spannende Frage, wie sich die Gestalt von Kirche im Verlauf von Strukturreformen verändern kann und verändert hat, konkret in der Diözese Poitiers.¹³

Zunächst ist zu klären, was „Strukturreformen“ aus ekklesiologischer Sicht meinen. Nach Härle sind Strukturen der Kirche ein umfassendes System von Beziehungen (Relationen und Regeln) zwischen den Elementen, die Kirche aufbauen. Dabei ergeben sich einige Elemente notwendigerweise aus Ursprung, Wesen und Auftrag der Kirche und andere Elemente sind variabler oder pragmatischer Art.¹⁴ Letztere sind demnach veränderbar und können sich aus dem geschichtlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Kontext ergeben.¹⁵ In der katholischen Kirche ist mit dem II. Vatikanischen Konzil (Vat. II) der Begriff der *communio*, welche zuallererst die Gemeinschaft mit Gott ist und als „gemeinschaftliche Teilhabe am Heiligen Geist, am Evangelium, an den Sakramenten, besonders an der Eucharistiefeier und an der Liebe“ verstanden wird, grundlegend, d.h. als notwendiges Element für die Gestaltung von Kirchenstrukturen gesetzt.¹⁶ Der *communio*-Begriff ist also für jede Strukturveränderung richtungsweisend. Reform meint „allgemein die Veränderung eines als defizitär erkannten und hinter realen Gestaltungsmöglichkeiten zurückbleibenden Status quo von Einstellungen, Lebensformen, Institutionen und Ordnungen.“¹⁷ Im Blick auf die Begriffe der Restauration und der Revolution gewinnt der Reformbegriff an Deutlichkeit. Im Unterschied zur

¹² „Da die Kirche Jesu Christi als menschliche Gemeinschaft im Wirkfeld des dreieinigen Gottes anzusehen ist und eine ebenso geglaubte wie erfahrene Realität verkörpert, überschneiden sich in der Ekklesiologie regelmäßig theologische und empirische Aussageebenen und disponieren sie zum Integrationsfeld unterschiedlicher Deutungsmuster und Erwartungsbilder von Kirche. Die damit verbundenen Schwierigkeiten sind nicht zu unterschätzen.“ Beintker, Artikel Ekklesiologie, RGG⁴, 1183.

¹³ Auf diese ist die Verfasserin in ihrer Tätigkeit als studentische Hilfskraft am Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung (IEEG) im Bereich der ländlichen Räume aufmerksam geworden.

¹⁴ Vgl. Härle, Artikel Kirche VII, TRE, 302f.

¹⁵ Im RGG-Artikel „Strukturalismus“ wird Struktur als ein „Gefüge“ beschrieben, „das aus voneinander unterschiedenen, aber aufeinander bezogenen Elementen besteht.“ Dabei gibt es variante und invariante Strukturen. Rese, Art.: Strukturalismus, RGG, 1781. In der Soziologie werden mit Struktur ein wiederkehrender sozialer Handlungszusammenhang sowie ein einschränkendes Muster von Relationen und Prozessen beschrieben in einem Möglichkeitsraum sozialer Beziehungen. Dabei kann es je nach soziologischer Theorietradition unterschiedliche Interpretationsperspektiven geben. Vgl. Gabriel, Art.: Struktur, LThK, 1048.

¹⁶ Kasper, Art.: Kirche III., 3. Communiale Struktur der Kirche, LThK, 1467.

¹⁷ Baumgartner, Art.: Reform, LThK, 927.

Restauration schöpft die Reform nicht ausschließlich aus dem Rückgriff vergangener Denk- und Gestaltungsformen. Sie ist nicht um deren alleinige Wiederherstellung bemüht, sondern kann auf der Grundlage von traditionellen Ideen („sei es aus dem Vermächtnis von Stiftern und Gründern, sei aus dem ursprünglichen Ethos einer Bewegung oder Organisation“¹⁸) eine kreative Neuerung herbeiführen. Dennoch kann sie ebenfalls der Wahrung der traditionellen Idee dienen. Im Gegensatz zur Revolution möchte die Reform an den Gegebenheiten der jeweiligen Zeit anschließen, und darauf aufbauend, auf Beständigkeit und Nachhaltigkeit bedacht sowie Trennungen zu Traditionen meidend, umgestalten.¹⁹ Aufgrund der gegenwärtigen, zu häufigen Verwendung, z.B. im Bereich der Politik (Bildungsreform, Steuerreform, Rentenreform usw.) ist der Begriff zu einem Schlagwort geworden, dessen Inhalt nicht unbedingt mehr mit der ursprünglichen Bedeutung einer sich positiv auswirkenden Veränderung übereinstimmt. Daher ist es nun umso nötiger auf dessen eigentliche Bedeutung hinzuweisen.²⁰

Die Idee, dass Kirche sich beständig erneuern muss, geht wohl auf reformierte Theologen des 17. Jh. zurück. Die Formel „ekklesia semper reformanda“ wurde als solche jedoch erst 1952 aufgestellt und u.a. von Karl Barth aufgenommen.²¹ Der Reformgedanke an sich ist freilich älter und bietet ein breites Vokabular (z.B. Buße tun, Umkehr, neu geboren werden, verwandeln). Bereits bei Paulus tritt der Reformgedanke hervor, wenn er auf die Notwendigkeit der Erneuerung eingeht (z.B. 2 Kor 4,16; Kol 3,10; Röm 12,2 und Tit, 3,5). In der Kirchengeschichte waren es immer wieder Vertreter monastischer Bewegungen, welche zur Erneuerung der Kirchen entscheidend beigetragen haben.²²

In Teil A möchte ich die Strukturreformen von Poitiers darstellen. Nach einer Situationsbeschreibung, folgt in Orientierung an Härle eine Beschreibung der äußeren Strukturen, der Binnendifferenzierung, der inneren Strukturen und die Beschreibung der übergemeindlichen Strukturen. Die Aufteilung der Strukturbedingungen von Härle scheint mir hilfreich, um eine Art Bestandsaufnahme der Strukturreformen von Poitiers zu vollziehen.²³ Hierbei soll auf die Reflexionen, Erfahrungen und theologischen Schwerpunktsetzungen eingegangen werden.

In Teil B möchte ich die Strukturreformen und deren theologische Hintergründe im Horizont der katholischen Ekklesiologie darstellen. Nach einer Zusammenfassung der *communio*-Ekklesiologie, soll die Relevanz eben dieser in Bezug auf die Entwicklungen in Poitiers untersucht werden. Abschließend soll im Fazit darüber nachgedacht werden, inwieweit die Gemeindeentwicklungen in Poitiers für uns evangelische Christen neue Impulse bieten.

¹⁸ Ebd., 927.

¹⁹ Vgl. Ebd., 927.

²⁰ Vgl. Kopf, Art.: Reformgedanke, RGG, 164.

²¹ Vgl. Ebd., 162.

²² Vgl. Ebd., 160f.

²³ Da Härle evangelischer Systematiker ist, entsteht zugleich eine gewisse ökumenische Zusammenarbeit und -schau.

A Strukturreformen

1. Kontext der Strukturreformen

1.1. „D’où venons-nous?“²⁴

Bevor die Strukturreformen dargestellt werden, muss die kirchliche Situation wahrgenommen werden. Ein kurzer Blick in die Geschichte soll verdeutlichen, welches historische Erbe die Situation prägt.

Die Diözese Poitiers ist eine der ältesten Diözesen in Frankreich. Sie blickt auf eine lange und reiche Traditionsgeschichte. Ihre Wurzeln reichen weit bis ins 4. Jahrhundert zurück.²⁵ Die ersten christlichen Gemeinden sind in Städten entstanden. Die Stadt Poitiers mit ihrer Universität von 1431 wird von einer langen geistigen Tradition geprägt. Gleichzeitig gibt es in den ländlichen Räumen eine grundlegende landwirtschaftliche Verwurzelung. Je nach ländlicher Beschaffenheit dominieren Getreideanbau, Viehzucht oder kleine miteinander vernetzte Betriebe.²⁶ Poitou ist in der Vergangenheit und noch in der Gegenwart Durchzugsgebiet gewesen. Rouet, der ehemalige Bischof von Poitiers, nennt ein daraus entstandenes Erfordernis und gleichzeitig eine beachtliche Stärke der Bevölkerung, nämlich das Pflegen starker menschlicher Beziehungen, in denen sich alles auf der Ebene von Mensch zu Mensch entscheidet.²⁷ Der erste mit Namen bekannte Bischof ist der Heilige Hilarius (349-367). Die Lehren des Heiligen Hilarius werden heute wieder entdeckt und bewusst erinnert.²⁸ 1998 wurde das Priesterseminar „Séminaire Saint Hilaire“²⁹ im Diözesan Haus nach ihm benannt.

Ein Schüler von Hilarius war, der ebenfalls bekannte, Martin von Tours. Es wird erzählt, dass dieser die ersten sieben Gemeinden auf dem Land gründete.³⁰ Viele weitere Personen und Orte gibt es zu erinnern: Z. B. das erste Kloster des Abendlandes Saint-Martin Ligugé, dessen Gründer Martin von Tours war, die Heilige Radegund, Gründerin des ersten Frauenklosters Sainte Croix oder Venantius

²⁴ „Von wo kommen wir?“ Titel des Fiche 1, in der Zeitschrift: Eglise en Poitou, 24. Oktober 2007. Im Guide de Travail 2, 34.

²⁵ Folgende Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Gemeinden in Poitiers entspricht dem Praxisblatt „D’où venons-nous?“ der Diözesanzeitschrift, dem Guide de Travail 2 sowie dem Abschnitt „Le diocèse de Poitiers“. Vgl. Fiche 1, in der Zeitschrift: Eglise en Poitou, 24. Oktober 2007. Vgl. Guide de Travail 2, 34. Vgl. Rouet u.a., Un nouveau visage d’Eglise, 15-17.

²⁶ Vgl. Ebd., 17.

²⁷ Vgl. Rouet, Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche, in: Feiter/Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 17. Vgl. Rouet u.a., Un nouveau visage d’Eglise, 20.

²⁸ Sur les pas de saint Hilaire, in: Rouet, J’aimerais vous dire, 13-47. Und ein Beispiel aus dem Vortrag von Russeil aus Fußnote 6: „Ein Satz von Papst Benedikt XVI. über den heiligen Hilarius von Poitiers verdient es, hier zitiert zu werden: ‚Um das Wesentliche seiner Lehre zusammenzufassen, möchte ich sagen, dass Hilarius den Ausgangspunkt seiner theologischen Reflexion im Taufglauben gefunden hat‘ (Ansprache während der Generalaudienz am 10.10. 2007).“

²⁹ Vgl. <http://www.diocese-poitiers.com.fr/les-services/seminaire-saint-hilaire> (zuletzt besucht am 23.06.2012).

³⁰ Vgl. Fiche 1, in der Zeitschrift: Eglise en Poitou, 24. Oktober 2007. Vgl. Guide de Travail 2, 34.

Fortunatus, Bischof und Dichter.³¹ Im 8.Jh. hat u.a. die Region Poitou durch Karl Martell in der Schlacht von Poitiers das Ende der Ausbreitung des arabischen Reiches erlebt. Der Hundertjährige Krieg spielte sich ebenfalls phasenweise dort ab.³²

Zurzeit von Karl dem Großen verbreiteten sich die Gemeinden auf dem Land und bildeten Netzwerke in mehreren Gebieten. Diese Gemeinden waren nicht alle abhängig von einem Bischof. Sie konnten einem weltlichen Herrn oder einem Geistlichen unterstehen. In einer Zeit, in der die Bevölkerung sehr ortsgebunden war, nicht lesen und schreiben konnte, entsandte das gemeindliche Netzwerk einen Priester in jede Gemeinde.³³ Die schweren Religionskriege besonders unter Louis XIV. haben tiefe Spuren hinterlassen, auch konfessionelle, besonders im Süden der Diözese. In jener Zeit wurde ein tiefes Misstrauen mit freidenkerischem Weltbild gegenüber religiösen Äußerungen hervorgerufen, welches bis heute bei einem Drittel der Einwohner wahrzunehmen ist.³⁴ Im Norden der Diözese hat die Bevölkerung stark „unter den Kriegen in der Vendée gelitten und wahrt bis heute einen Geist des Zusammenhalts und der Bereitschaft zu Initiativen“.³⁵ Während der Französischen Revolution wurde Poitou geprägt von Gründern religiöser Institute, Zeugen des Glaubens und Missionaren. Da gab es Marie-Louise Trichet und Grignon de Monfort, welche 1703 den diakonischen Orden *Die Töchter der Weisheit* gründeten. Zuletzt sei an Jean-Charles Cornay und Théophane Vénard erinnert, Missionare die in Vietnam, Tonkin 1837 hingerichtet und 1988 heilig gesprochen wurden.³⁶ Mit dem Konkordat Napoleons von 1801, bekam die Kirche und die zivile Gesellschaft eine Verfassung, welche bis zum heutigen Tag bekannt ist und deren Hierarchie pyramidisch aufgebaut ist. Die Trennung zwischen Staat und Kirche 1905 ließ die gesamte Verantwortung bei dem Pfarrer, die Finanzen eingeschlossen. Das hatte zur Folge, dass die Kirche gemäß ihrem Glauben sich frei organisieren durfte und bis heute darf. Kirchenrechtlich beruft sich die Diözese Poitiers heutzutage bei ihren Strukturreformen auf den Codex Iuris Canonici (CIC)³⁷ 516§2 „Wenn irgendwelche Gemeinschaften nicht als Pfarrei oder Quasipfarrei errichtet werden können, hat der Diözesanbischof für deren Seelsorge auf andere Weise Vorkehrungen zu treffen.“³⁸

³¹ Vgl. Rouet u.a., *Un nouveau visage d’Eglise*, 16

³² Vgl. Ebd., 20.

³³ Vgl. Fiche 1 in der Zeitschrift: *Eglise en Poitou*, 24. Oktober 2007. Im *Guide de Travail* 2, 34.

³⁴ Vgl. Rouet, *Un nouveau visage d’Eglise*, 20.

³⁵ Rouet, *Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche*, in: Feiter/Hadwig (Hg.), *Was wird jetzt aus uns Herr Bischof?*, 17f.

³⁶ Vgl. Rouet u.a., *Un nouveau visage d’Eglise*, 16.

³⁷ Codex Iuris Canonici ist der Kodex des kanonischen Kirchenrechts von 1983, in:

http://www.vatican.va/archive/DEU0036/_INDEX.HTM (zuletzt besucht am 18.07.2012).

³⁸ Vgl. Fiche 1 in der Zeitschrift: *Eglise en Poitou*, 24. Oktober 2007. Im *Guide de Travail* 2, 34.

1.2. Situation Anfang der 90er und die erste Diözesansynode 1993

Heutzutage umfasst das Gebiet der Diözese zwei Départements, Deux-Sèvres und Vienne, und ist in 14 Räume aufgeteilt, wovon lediglich drei Städte sind.³⁹ Die Bevölkerung beträgt um die 750 000 Einwohner. Davon lebt ungefähr die Hälfte in den drei größten Städten Poitiers, Niort und Châtellerauld sowie deren Umland. Die Diözese konstatierte einen enormen Rückgang an Priestern. Von den dort geweihten 300 Priestern, waren Anfang der 90er Jahre bereits 100 über 80 Jahre alt. Es wurde davon ausgegangen, dass 2024 die Priesterzahl auf ca. 45 sinken würde. Somit entsprach das bisher flächendeckende Pfarreisystem nicht mehr den Herausforderungen der Gegebenheiten.⁴⁰ Aufgrund dieser Situation wurden zwei Synoden der Diözese einberufen, von welchen die eine 1993 Richtlinien für die Strukturreformen in Poitiers setzte und die zweite 2003 eine Auswertung der gesammelten Erfahrungen zum Ziel hatte.

Bischof Rouet⁴¹ wurde im November 1993 vom Nuntius angefragt nach Poitiers zu gehen. Ende Januar 1994 kam er in Poitiers an. Er beschreibt den vorgefundenen Zustand der Diözese folgendermaßen: 604 Pfarreien waren bereits in 74 Sektoren eingeteilt, jeder Sektor hatte einen Pastoralrat, der aus Priestern, Diakonen und beauftragten Laien bestand. Die Sektoren waren jeweils einem der 14 pastoralen Räume der Diözese zugeordnet. Es gab zahlreiche Gremien, und nur ein Vermittlungsglied zwischen Gläubigen und Bischof. Einiges davon war Ergebnis des synodalen Prozesses, der von 1988 bis 1993 stattfand und im Synodenbericht „Routes d’Evangile“ festgehalten wurde. Verbände und Bewegungen hatten ebenfalls an der Synode teilgenommen. Rouets Vorgänger Rozier hatte zehn Jahre lang die Dokumente der Synode vorbereitet.

Zwei Ansätze prägten die Synode von 1993, zum einen sah die Kirche von Poitiers sich selbst mit den gesellschaftlichen Entwicklungen verbunden. So sei die Frage nach der Gestalt der Kirche, nicht zu lösen von der Frage nach der Entwicklung der Gesellschaft, z.B. die Abwanderung der jungen Leute vom Land in die Städte und damit die Entvölkerung ländlicher Räume. Zum anderen war der Ansatz, die Gleichheit der Getauften, also das gemeinsame Priestertum aller Glaubenden wieder zu entdecken.⁴² Der Synodenbericht „Route d’Evangile“ weist eine tiefe spirituelle Grundhaltung auf: Die Synode selbst begeht einen geistlichen Weg (1. Le Synode: Une démarche spirituelle) und gründet sich bewusst im Gebet, im Wort Gottes und den christlichen Sakramenten der Initiation. Als Volk Gottes sind sie zusammen gerufen ein neues Pfingsten zu leben und von dort die Kraft zu schöpfen, den Weg der Zukunft zu gehen.⁴³ Dies geschieht bewusst in gelebter Nähe zu den

³⁹ Vgl. Rouet u.a., Un nouveau visage d’Eglise, 15.

⁴⁰ Vgl. Synopse der Teilnehmerberichte, 21f.

⁴¹ Bischof Rouet ist seit 2002 der erste Erzbischof von Poitiers gewesen. Das Erz wird gemäß dem Sprachgebrauch in Poitiers weggelassen. Vgl. Fußnote 3.

⁴² Vgl. Synopse der Teilnehmerberichte, 22.

⁴³ Vgl. Routes d’Evangile, 1 Le Synode: Une Démarche spirituelle. „Ils sont le Peuple de Dieu convoqué pour vivre une nouvelle Pentecôte, et y puiser l’élan qui les entraînera sur les routes de l’avenir.“

Menschen in der Welt. Die Synode wollte also eine Kirche sein, welche „(a)u cœur du monde, des communautés chrétiennes avec des prêtres à leur service“ ist und zuallererst ihre Mission als Christen „le sel de la terre“ zu sein verfolgt.⁴⁴ Dabei war Bedingung dies gemeinsam „en communautés“ zu tun, sei es in der Gestalt der *paroisse* (Pfarrei), der Equipe oder in Gruppen. Durch die Wahrnehmung Poitou als Missionsgebiet (trotz hoher Mitgliederzahl von 700 000⁴⁵), dessen Bewohner sich nicht mehr mit dem Christentum identifizieren konnten, sollte die Dimension der Sendung zur Verkündigung des Evangeliums Priorität erhalten.⁴⁶ Jegliches „Chefdenken“ sollte umgekehrt werden. Nicht die Gemeindeglieder sollten dem Priester dienen, sondern er ihnen. So wird der Dienstcharakter der Priester am Volk Gottes hervorgehoben. Die Synode berief sich auf die Sakramente der Initiation (Taufe, Firmung und Eucharistie), die jeden Christen befähigen, also auch die Laien ihren Glauben in Wort und Tat zu bezeugen. Die von der Synode eingerichteten Strukturen, also die 14 Räume (*territoires*), die 74 Sektoren, Verbände und Dienste sollten der Entstehung von Gemeinschaften dienen.

Die Umsetzung der synodalen Leitlinien fiel nun Rouet zu: „Für einen Bischof ist es eine echte Gnade, wenn er in eine Diözese kommt und die Ergebnisse einer Synode verwirklichen darf. Indem er in eine lange Geschichte eintritt, wird er selbst von diesen Neuerungen mitgetragen.“⁴⁷ Bei der Umsetzung der synodalen Leitlinien wurde den Funktionsweisen der Strukturen Aufmerksamkeit gewidmet. Diese sollten den lebendigen Beziehungen der Menschen dienen. „Wie jeder neue Bischof bin ich am Anfang erst einmal durch die Diözese gereist und habe die Bürgermeister besucht. Eine Frage wurde mir dabei immer wieder gestellt: ‚Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?‘“⁴⁸ Das öffentliche Verkehrsnetz auf dem Land wurde reduziert, Schulen geschlossen, Dienstleistungen, wie die Post und Einkaufsmöglichkeiten verlagerten sich in die Städte. Dementsprechend zogen die Menschen vom Land in die Stadt um.

Es sollte ein Ansatz gefunden werden, der auf die Unterschiedlichkeiten der örtlichen Gegebenheiten einging. Die synodalen Leitlinien gaben, dem Verständnis des Vat. II von Kirche als Gemeinschaft folgend, als Ziel die Beteiligung möglichst vieler vor (vgl. LG⁴⁹ 10). Dementsprechend schien Zentralisierung des christlichen Lebens keine Lösung, da diese das Leben auf dem Land weiterhin ausgedünnt hätte. „Die Ungleichheit wird größer: Zentralisierung schwächt die Peripherie.“⁵⁰ Weitere Gründe sind, dass Zentralisierung die Macht der Priester stärkt und „man keinen einzigen neuen

⁴⁴ Rouet u.a., *Un nouveau visage d’Eglise*, 24. „Mitten in der Welt, christliche Gemeinden, mit Priestern zum Dienst an ihnen.“ Rouet, *Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche*, in: Feiter/Müller, *Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?*, 20.

⁴⁵ Vgl. Synopse der Teilnehmerberichte, 21.

⁴⁶ „La dimension apostolique était prioritaire.“ Vgl. Rouet u.a., *Un nouveau visage d’Eglise*, 24.

⁴⁷ Rouet, *Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche*, in: Feiter/Müller, *Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?*, 19.

⁴⁸ Ebd., 21.

⁴⁹ *Lumen Gentium* ist die dogmatische Konstitution über die Kirche des Vat II.

⁵⁰ Rouet, *Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche*, in: Feiter/Müller, *Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?*, 23.

Christen“ dazu gewinnt.⁵¹ In anderen Diözesen geschah genau dies, die Vergrößerung der Pfarreien. Ursprünglich sollte das flächendeckende System der Pfarrei der größtmöglichen Nähe dienen. „Ein Priester kann nicht durch einen oder mehrere Laien ersetzt werden, schon gar nicht in Strukturen, die von Priestern für Priester konzipiert und von ihnen bestimmt sind.“⁵² Rouet weist hierbei auf eine Fehlentwicklung der Schaffung von *Relais* (Zwischenstation) hin. Nach einer Strukturreform vergrößert sich das Gebiet der Pfarrei und besteht aus mehreren ehemaligen selbstständigen Kirchgemeinden, die dann *Relais* genannt werden. Dort sind Menschen, die verantwortlich sind Anfragen an die zuständigen Stellen der Pfarrei weiter zu vermitteln. So traut man den Laien, die anderswo leitende Positionen inne haben, nicht mehr an als die Weitervermittlung, statt als mündige Christen das Gemeindeleben zu leiten und zu gestalten. Rouet betont, dass es nicht darum ginge eine Kirche ohne Priester zu schaffen, sondern die Funktionsweisen der bisherigen Strukturen zu überprüfen und nicht allein von der Anzahl der Priester auszugehen.

Die Entscheidung gegen Zentralisierung, ließ den Blick frei werden für andere Orte, die sich anders organisieren:

„Beispiele anderer Länder zeigen uns Modelle einer ganz anderen Funktionsweise. In Lateinamerika, in der Karibik, in Südostasien, in Afrika. Tausende von Christen sind anders organisiert, in Basisgemeinden, in Wohnviertelgemeinden, in Basisgruppen. Diözesen mit mehreren hunderttausend Einwohnern haben weniger als dreißig Priester oder sogar zwanzig, die weniger überlastet scheinen als die Priester in Frankreich. (...) Weil sie die Organisation, die für unsere Vergangenheit bestimmend war nie gekannt haben, waren sie auch nie in Versuchung zu meinen, Christus habe sie im Stich gelassen! Es geht hier um ein echtes Glaubensproblem. Wenn man das Leben der Kirche mit einer kontingenten Organisation verwechselt, (...), erscheint die Armut als völliges Aufgegebensein, als Gottverlassenheit. (...) Glaubt man hingegen, dass Christus uns treu bleibt und dass Ende einer Struktur nicht schon das Ende der Kirche bedeutet, dass Gott dieser Kirche die Arbeiter zugesteht, die sie heute benötigt, dann öffnet die Hoffnung die Tür zum Erfindungsgeist. Anders gesagt: Sie öffnet die Tür zum Vertrauen.“⁵³

1.3. Die zweite Diözesansynode 2003

Nach der Synode von 1993 entschied sich die Diözese also bewusst gegen Zentralisierung und setzte sich einem Prozess der Neufindung und der Umkehr aus. Sie gab bewusst Raum zum Ausprobieren von Strukturen, welche durch die gemachten Erfahrungen bestätigt oder verändert werden durften. Zehn Jahre später fand 2003 die nächste Synode statt, worin die gesammelten Erfahrungen ausgewertet und offene Baustellen benannt wurden. Den zwei großen Versammlungen im Mai und Oktober 2003 gingen zwei Jahre an Vorbereitung voraus.⁵⁴ Einige Schritte seien hier benannt, um

⁵¹ Synopse der Teilnehmerberichte, 22.

⁵² Rouet, Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche, in: Feiter/Müller, Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 23.

⁵³ Ebd., 25f.

⁵⁴ Vgl. den folgenden Abschnitt mit *Les grandes étapes du Synodes*, in: *Serviteurs d'Évangile*.

eine Ahnung der Dimensionen von Beteiligung und des Prozesshaften zu geben: Pfingsten 2001 wurde die kommende Synode angekündigt. September 2001 fand bis Februar 2002 eine große Beratung und Befragung mit den Bewohnern der Diözese statt zum Thema: „Donner du sens à la vie et dessiner l’Eglise“ (Dem Leben einen Sinn geben und Kirche entwerfen/gestalten). Im April 2002 wurde der Text „Vivre le Synode comme une démarche spirituelle“ von Bischof Rouet veröffentlicht. Im Mai darauf folgte die Herausgabe des Wahlgesetzes für die Generalversammlungen der Synode. Von Mai bis Juni 2002 fanden Versammlungen in den 14 pastoralen Räumen mit vier Zielen statt:

1. Einschätzung der Antworten der Einwohner eines Raumes auf die Befragung „Donner du sens à la vie et dessiner l’Eglise“
2. Mit den Ergebnissen der Befragung grundlegenden Orientierungen für die Mission in diesem Gebiet formulieren;
3. Sich für den Wahlprozess der zwei großen Generalversammlungen der Synode engagieren;
4. Den Glauben der Kirche feiern.⁵⁵

Im Anschluss folgte im Juli der Text vom Bischof „Lire et se rejouir“ (Lesen und sich freuen) und im Oktober folgte der Text „convergences et spécificités“ (Übereinstimmungen und Besonderheiten), die Veröffentlichung der Orientierungen der territorialen Versammlungen. Von Oktober 2002 bis 2003 sollte das Buch der Apostelgeschichte gelesen und meditiert werden. Im Januar 2003 erfolgte die Einberufung der Delegierten für die Generalversammlungen. Im November 2003 wurde schließlich der Synodenbericht „Serviteurs d’Evangile“ herausgegeben. Die „örtlichen Gemeinden“ (communautés locales) können als Früchte der Synoden bezeichnet werden und sollen nun nach ihren Strukturen hin betrachtet werden. Im Bericht heißt es, dass der Grundgedanke der örtlichen Gemeinden vor allem missionarisch sei. Aufgrund der Sakramente der christlichen Initiation, seien den Mitgliedern Aufgaben und Beauftragungen anvertraut mit dem Ziel das Evangelium zu bezeugen. Kein Mitglied könne seiner Verantwortung Zeugnis zu geben entzogen werden.⁵⁶ Des Weiteren sei Kirche aufgerufen, wie der inkarnierte Christus, in der Nähe der Menschen zu leben. An Mt 18,20 erinnernd: Wo eine Equipe von Christen lebt, da ist Kirche, da ist Christus.⁵⁷ Drei Merkmale werden hier nach Russeil hervorgehoben: Zum einen sind die christlichen Sakramente der Initiation Grundlage. Als Zweites, wird als Ziel Zeugnis zu geben und die Mission der Kirche genannt. Zum dritten wird eine pastorale Grundentscheidung benannt: menschliche Nähe als die Weise, wie Gott in unserer Geschichte gegenwärtig und sichtbar wird.⁵⁸

⁵⁵ 1- Evaluer les traits de mentalités des habitants du territoire à partir des réponses au questionnaire: „Donner du sens à la vie et dessiner l’Eglise“; 2 – Formuler quelques orientations fondamentales pour la mission dans la territoire, en fonction de l’évaluation précédente; 3 –Engager le processus électif en vue des deux Assemblées générales du synode; 4 – Célébrer la foi de l’Eglise.

⁵⁶ Was dies konkret in der équipe locale d’animation einer örtlichen Gemeinden bedeutet wird in 2.3. Binnendifferenzierung behandelt.

⁵⁷ Serviteurs d’Evangile Nr. 2.226. Im Vortrag von Russeil in der Einführung benannt.

⁵⁸ Vgl. Russeil, Au cœur des communautés locales, la grâce baptismale,, Einführung.

So wurden schließlich, geprägt vom historischen Erbe der Diözese und dem Priestermangel, der Abwanderung vom Land, der Reduzierung der öffentlichen Infrastrukturen und des religiösen Tiefstands, die zwei richtungsweisenden und begleitenden Diözesansynoden vom Bischof einberufen. Nun kommen wir zur Beschreibung der Strukturreformen.

2. Strukturreformen

Zur Übersichtlichkeit sollen die alten und neuen Strukturen einander gegenübergestellt werden. Die Pfarrei wird in der ersten Tabelle dem Sektor und in der zweiten einer örtlichen Gemeinde gegenübergestellt. Diese zweifache Gegenüberstellung verdeutlicht, dass die neuartigen Strukturen des Sektors und der örtlichen Gemeinden einer anderen Konzeption und Logik folgen, als die der Pfarrei. Das parallele Bestehen der beiden Strukturen neben- oder übereinander ist wichtig im Hinterkopf zu behalten.

Pfarrei - alte Struktur ⁵⁹	Sektor - neue Strukturen ab 1993 ⁶⁰
<ul style="list-style-type: none"> - eine Pfarrei als pastorale Basiseinheit - mit einem eigenen Pfarrer - keine kollegiale, sondern hierarchische Struktur: <ul style="list-style-type: none"> • Pfarrer ist Vorsteher einer Pfarrei, er hat Entscheidungsgewalt • Gläubige können Mitverantwortung in den Pfarrer beratenden Gremien (Pfarrpastoralrat, Pfarrgemeinderat, pfarrlicher Vermögensverwaltungsrat) wahrnehmen 	<ul style="list-style-type: none"> - Sektor als pastorale Basiseinheit - Sektor besteht aus mehreren Pfarreien (604 Pfarreien in 74 Sektoren eingeteilt) - ein zuständiger Priester für maximal zehn örtliche Gemeinden - kollegiale Struktur mit hierarchischen Elementen: <ul style="list-style-type: none"> • Gläubige sind als Mitglieder einer <i>équipe locale d'animation (e.l.d'a.)</i>⁶¹ in Gremien des Sektors, tragen mehr Verantwortung und haben mehr Entscheidungsspielraum

⁵⁹ Vgl. Angaben der Tabelle zur Pfarrei mit Pree, Art.: Pfarrei (katholisch), RGG, 1195f.

⁶⁰ Vgl. Übersicht „Der Sektor als pastorale Basiseinheit im Bistum Poitiers“, in: Feiter/Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 16. Vgl. Rouet, Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche, in: Feiter/Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 32-39. Eine Übersicht zum Sektor als pastorale Basiseinheit erfolgt im Abschnitt der übergemeindlichen Strukturen.

⁶¹ Equipe locale d'animation ist eine Gruppe, welche für das Gemeindeleben Sorge trägt. Sie ist zum Dienst an der örtlichen Gemeinde entstanden, nämlich zu deren Leitung, Belebung und Gestaltung.

Die Pfarrei in der Gegenüberstellung zur örtlichen Gemeinde findet auf einer anderen Ebene als bei dem Sektor statt:

Pfarrei – alte Struktur ⁶²	örtliche Gemeinde –neue Struktur ab 1995 ⁶³
<p>kirchenrechtliche Grundlage: c.515 §1CIC: „Die Pfarrei ist eine bestimmte Gemeinschaft von Gläubigen, die in einer Teilkirche auf Dauer errichtet ist und deren Seelsorge unter der Autorität des Diözesanbischofs einem Pfarrer als ihrem eigenen Hirten anvertraut wird.“</p> <p>- auf Dauer errichtet</p>	<p>kirchenrechtliche Grundlage: 516 §2 CIC: „Wenn irgendwelche Gemeinschaften nicht als Pfarrei oder Quasipfarrei errichtet werden können, hat der Diözesanbischof für deren Seelsorge auf andere Weise Vorkehrungen zu treffen.“</p> <p>- gesetzlich keine zeitliche Bestimmung, orientiert sich an Situation, dass Pfarrei nicht errichtet werden kann:</p> <ul style="list-style-type: none"> • in Poitiers mit der Errichtung einer e.l.d’a. auf drei Jahre mit Möglichkeit einmal zu wiederholen, also auf maximal sechs Jahre beschränkt • kontinuierliche Erneuerungen einer e.l.d’a. lassen örtliche Gemeinde weiter bestehen
- unter der Autorität des Diözesanbischofs	- Seelsorge in der Verantwortung des Bischofs
- für Seelsorge Pfarrer verantwortlich, ist kein Delegat des Bischofs	- Priester ist als Delegat des Bischofs verantwortlich
- hierarchische Struktur: Pfarrer hat als Vorsteher Entscheidungsgewalt - Gläubige beraten und helfen nur	- kollegiale Struktur mit hierarchischen Elementen
- juristisch unabhängig ⁶⁴	- in den Sektor juristisch eingebunden ⁶⁵
Gemeinsam:	
- bei Pfarrei: seit CIC/1983 personales Element konstitutiv und territoriales Element nur noch determinativ (vorher mit CIC/1917 war territoriales Element konstitutiv und im Vordergrund)	
- örtliche Gemeinde: personales Element konstitutiv, territoriales Element orientiert sich an personalen Element (Gebietsgröße variiert)	
- mehr als bloße Verwaltungseinheit: in Pfarrei/örtliche Gemeinde Kirche Christi wahrhaft anwesend	
- communio ecclesiarum: wesentlich und untrennbar verbunden mit anderen Pfarreien/ örtlichen Gemeinden, bilden zusammen die Teilkirche mit dem Bischof, und darüber hinaus auch mit Gesamtkirche verbunden	

Grundlegend für eine Neuorientierung mit der Synode von 1993 ist die Frage „Was ist nötig, dass Kirche existiert?“ Rouet benennt drei Verantwortlichkeiten: Den Glauben verkünden, Beten und den Menschen dienen.⁶⁶ Drei Laien werden als Teil der e.l.d’a. jeweils mit diesen drei Verantwortlichkeiten betraut. Methodisch wurde die Erfahrung gemacht, dass die zeitliche

⁶² Vgl. Angaben der Tabelle zur Pfarrei mit Pree, Art.: Pfarrei (katholisch), RGG, 1195f.

⁶³ Vgl. Feiter, Die örtlichen Gemeinden von Poitiers – Reflexionen zu ihrer Reflexion, in: Feiter/Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof, 152.

⁶⁴ Ebd., 158.

⁶⁵ Ebd., 158.

⁶⁶ Vgl. Rouet, Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche, in: Ebd., 26ff.

Begrenzung (3 Jahre, einmal wiederholbar) sowie eine präzise Aufgabenbeschreibung einen Rahmen setzen, der hilfreich für die Orientierung und die Motivation der Gerufenen ist.

„Je mehr Vertrauen man nämlich in die Menschen setzt, desto genauer muss eine Verfahrensweise den Rahmen festlegen. Nicht um das Vertrauen dann doch wieder einzuschränken, sondern um den Menschen nicht zu strapazieren und ihre Großzügigkeit nicht zu missbrauchen. (...) Die Exaktheit der Aufgabenstellung ist eine Garantie für Zukunft und Weiterentwicklung.“⁶⁷ Grundlegend ist für das Anvertrauen von Verantwortlichkeiten die Überzeugung, „dass es keinen Christen gibt, der unnützlich ist oder unfähig, etwas beizutragen. Durch den Geist hat jeder für das Wohl aller wenigstens eine Qualität, eine Gabe, ein Charisma empfangen (vgl. 1 Kor. 4,7). Dieses Charisma muss von denen anerkannt werden, die für dieses Gebiet beauftragt wurden. (...) Der Rat des Sektors spricht die Anerkennung aus, das heißt, er ist es auch, der ruft. Und dieser Ruf bringt etwas in dem Menschen, an denen er ergeht, in Bewegung, auch wenn dieser ihn aus gutem Grund nicht annimmt. Der Ruf bewegt das Herz.“⁶⁸

Zwei weitere Verantwortliche, die von der Gemeinde gewählt werden, kommen hinzu: Ein Schatzmeister, der für die materiellen und finanziellen Belange verantwortlich ist und ein Pastoraldelegierter, auf dessen Verantwortlichkeit noch näher eingegangen wird.

Die Strukturreformen und Gemeindeentwicklungen fanden und finden in einem Parallelbestehen des alten Systems und einem Spielraum für ein zu Beginn noch nicht genau festgelegtes System statt. „Von den Menschen ausgehen, nicht von den Strukturen“⁶⁹ meint somit die alten Strukturen, welche zum alten System der Pfarrei gehören und sich nicht mehr an den Beziehungen der Menschen vor Ort orientieren.

Bei der Umsetzung und Präzisierung der synodalen Leitlinien von 1993 haben viele mitgewirkt: Priesterrat, Gebiets- und Laiengremien sowie der diözesane Pastoralrat. „Ab 1995 sind die ersten örtlichen Gemeinden entstanden. Die diözesanen Dienste haben Weiterbildungen organisiert (Katechese, Katechumenat, Gebet, Dienst am Menschen). Jedes Jahr finden Treffen für die Pastoralbeauftragten und Schatzmeister statt.“⁷⁰ Da das System der flächendeckenden Pastoral aufgegeben wurde, gab es Gebiete in denen kein Priester mehr arbeitete. Dabei wurden die Gründungen von örtlichen Gemeinden, niemanden aufgezwungen, sondern als Projekt angeboten. Bei den Strukturreformen handelt es sich also um ein Projektangebot. Voraussetzung für eine Gründung ist, dass sich für eine örtliche Gemeinde fünf Christen finden mit entsprechenden Charismen, die sich berufen und wählen lassen, um eine e.l.d'a. zu bilden. Möglicherweise ist die örtliche Gemeinde innerhalb des Gebietes einer ehemaligen Pfarrei oder geht in eine andere über.

⁶⁷ Ebd., 29f.

⁶⁸ Ebd., 30.

⁶⁹ Müller zitiert Bulteau, in: Ebd., 11.

⁷⁰ Rouet, Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche, in: Ebd., 40.

Das Gebiet entspricht den Beziehungen der Menschen vor Ort. Es ist nicht an die frühere Einteilung der Pfarrei gebunden. Entwicklungen wurden nicht erzwungen, sondern entsprachen der benötigten Zeit der Beteiligten. „Nach ihrem Anfang in ländlichen Gegenden breitet sich die Organisation in den kleinen Städten der Diözese aus. Sie beginnt bis in die großen Städte vorzudringen.“⁷¹

„Was wir gegenwärtig erleben, ist das allmähliche Entstehen einer Gestalt von Kirche, deren Umrisse sich gerade erst abzeichnen. In dieser Etappe bewegt uns, (...), ein doppeltes Verlangen: zuerst auf die Fragen zu hören, die uns gestellt werden, und sie so ernst zu nehmen, dass wir bereit sind Einstellungen und unsere Praxis zu modifizieren; dann an den Grundlagen unserer pastoralen Entscheidungen zu arbeiten und unsere Ekklesiologie zu durchdenken. In einem Kontext, in dem so viele Fragen uns unter Druck setzen möchten und als dringlich hingestellt werden, scheint es uns wesentlich zu sein, den Wert einer gewissen Langsamkeit zu betonen, die uns die nötige Zeit verschafft für die Reflexion, die mit unserem missionarischen Elan zusammengehen muss. Damit versuchen wir, unsere Geschichtlichkeit und Bedingtheit ernst zu nehmen.“⁷²

2.1. Vorbemerkung: Zum guten Gebrauch einer Institution und ihren Strukturen⁷³

Der Darstellung von Strukturen vorangestellt seien Hinweise von Bischof Rouet bezüglich der Dienlichkeit von Strukturen der Kirche.

Nachahmern, die die Errichtung der örtlichen Gemeinden unzureichend kopieren zu versuchen, tritt er deutlich entgegen und betont, dass die Verfassung der örtlichen Gemeinde eine Institution sei, die „eine stimmige Konzeption und Logik“ habe.⁷⁴ Die Institution bildet das Gerüst, um den Körper der Gemeinden aufrecht zu erhalten. Der Bau des Gerüsts entscheidet, inwieweit es den Körper (die Beziehungen der Menschen) tatsächlich oder wenig bis gar nicht stützt. Der Zusammenhang von Institution und seiner Funktionsweise müssen immer wieder überprüft werden.

Daher ist eine Funktionsweise notwendig, „die zugleich präzise ist, um jeden zu respektieren, und offen, um Freiheit zu Initiativen zu lassen und Menschen zu ermutigen, sich auf andere hinzubewegen“.⁷⁵ Deren Anwendung soll auf ihre Schwierigkeiten hin reflektiert werden. Die hier behandelten Schwierigkeiten sind das Rufen neuer Personen, das Vermeiden von Rückschritten sowie die Qualifizierung von Initiativen.

Die Begrenzung auf drei bis sechs Jahre hat sich als große Herausforderung dargestellt, jedoch eine Kultur des Rufens entstehen lassen, welche essentiell für die Gemeindeentwicklungen ist. Rückschritt meint, wenn das bisherige Pfarreileben fortgeführt wird ohne Neues zu wagen oder zuzulassen.

⁷¹ Ebd., 40.

⁷² Boone, Örtliche Gemeinden und Dienstämter: Anhaltspunkte, Erfahrungen, Suchbewegungen, in: Ebd., 148.

⁷³ Abschnitt basiert auf den Beitrag von Rouet, Die örtlichen Gemeinden als Institution, in: Ebd., 103-117.

⁷⁴ Rouet, Die örtlichen Gemeinden als Institution, in: Ebd., 103.

⁷⁵ Ebd., 117.

Kriterien für die Qualifizierung sind das Evangelium und die gelebte Nähe zu den Menschen. Es gibt Initiativen, die dies vernachlässigen. Kirchenrechtlich gibt es noch keine Verankerung, da Vokabular, um der Erneuerung willen, erstmal bewusst nicht genutzt wurde.

2.2. Beschreibung der äußeren Strukturen

Nach Härle sind die äußeren Strukturbedingungen die Faktoren, die gegeben sein müssen, damit einer Gemeinde es überhaupt möglich ist, sich um das Wort Gottes zu versammeln: Zum einen braucht es das Vorhandensein realer Begegnungsmöglichkeiten und zum anderen ist das Bestehen einer Verständigungsmöglichkeit zwischen den Teilnehmern Voraussetzung. Die Parochialgemeinde (Pfarrei) soll nach Härle diesen Faktoren entsprechen, sie ist der „strukturelle Normalfall“.⁷⁶ Die Menschen, die um das Versammlungsgebäude herum wohnen, bilden eine Gemeinde. Eine andere strukturelle Möglichkeit bietet die Personalgemeinde. Dort kann der Faktor der Nähe gegenüber dem Faktor der Verständigungsmöglichkeit an Gewicht verlieren.

Bischof Rouet hebt hervor, dass die Par-oikia ursprünglich, der griechischen Bedeutung entsprechend, ein Übergangsort und kein fester Wohnsitz war. Sie ist zu einer Pfründe (*un bénéfice*) des Amtsträgers und zu einer festen Wohnstätte (*un résidence*) von diesem geworden.⁷⁷

Die Entscheidung gegen Zentralisierung und Vergrößerungen der Pfarreien, war gleichzeitig eine Entscheidung für eine *proximité* (Nähe), die den Beziehungen der Menschen vor Ort entsprach und ihnen dienen sollte.

So sei die grundlegende Frage heute nicht die Zahl oder Größe der Pfarrei (44% der alten Pfarreien zählen weniger als 300 Einwohner). Die wahre Frage findet sich im Funktionieren der christlichen Gemeinden miteinander und innerhalb dieser. Es gilt örtliche Gemeinden am menschlichen Maßstab zu schaffen, wo jeder jedem bekannt ist und jeder anerkannt ist. Dort soll jeder im Leben mit seiner Familie und im Ausüben seines Berufs, eine Idee vom Leben der christlichen Gemeinde haben und wie er dort mitwirken könnte.⁷⁸

Benennt Härle als Ziel der äußeren strukturellen Bedingungen die Versammlung um das Wort Gottes, geht Poitiers ein paar Schritte weiter, indem sie fragen: „Was ist nötig, damit Kirche existiert?“ Zuvor wurden bereits die drei ekklesiologischen Grundvollzüge genannt: *Leiturgia* (Beten), *Martyria* (Wortverkündigung) und *Diakonia* (den Menschen dienen). Die drei Grundvollzüge konkretisieren sich in drei Verantwortlichen (*délégués*), die jeweils vom Pastoralrat des Sektors berufen werden. Aus pragmatischen Gründen kommen dann noch zwei weitere von der Gemeinde gewählte Personen

⁷⁶ Vgl. Härle, Artikel Kirche VII, TRE, 303.

⁷⁷ Vgl. Rouet, Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche, in: Feiter/Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 24.

⁷⁸ Vgl. Abschnitt mit „Des communautés: visages et chemins d'Évangile“, Fiche 3, in der Zeitschrift: Eglise en Poitou, 24. Oktober 2007, Punkt 1.

dazu: der Verantwortliche für materielle Belange und der Pastoraldelegierte. Sind diese fünf Verantwortlichkeiten übernommen worden, entsteht die *équipe locale d'animation* und das Projekt der örtlichen Gemeinde kann beginnen. Die e.l.d'a. allein bildet noch nicht die örtlichen Gemeinde. Gemeinsam mit den anderen Gemeindemitgliedern sind sie eine Gemeinde. Die Teammitglieder suchen sich nicht gegenseitig aus und müssen sich damit auseinandersetzen. Sie teilen miteinander und mit der örtlichen Gemeinde den gleichen Erfahrungsraum. Jedoch sind sie aufgefordert sich in Geschwisterlichkeit einzuüben und eine offene Gemeinschaft zu werden, und so Vorbildcharakter für die örtliche Gemeinde zu sein.

Die örtlichen Gemeinden gehen somit auf die Bedingungen der Nähe und der Möglichkeit zur Verständigung ein. Ihre Institution ist jedoch kein starres Gebilde, sondern bietet Spielraum. Ihr Gebiet kann variieren. Allerdings muss es groß genug sein, dass sich fünf Personen für die e.l.d'a. rufen lassen, außerdem „muss das Gebiet lebendigen menschlichen Beziehungen entsprechen. Sonst können diese nicht fruchtbar werden.“⁷⁹ So gibt es Dörfer, die schon zuvor gut miteinander konnten und andere in denen erst viel Versöhnung geschehen muss. Die Zahl der Mitglieder bewegt sich zwischen 163 und 4000. Ein Sektor sollte um des Austauschs willen auf längere Zeit mehr als nur eine örtliche Gemeinde haben. Das Gebiet sollte möglichst nicht deckungsgleich mit der vorherigen Pfarrei sein, um einen Rückfall in alte Muster zu vermeiden.⁸⁰

Des Weiteren kann der Faktor der kulturellen Verbundenheit, also der Möglichkeit zur Verständigung ebenfalls mehr Gewicht bekommen, sodass es zur Bildung nicht ortsgebundener Gemeinden (*communautés non-territoriales*) kommen kann: Im Januar 2000 wurde eine vietnamesische Gemeinde im Sektor Hauts-de-Poitiers gegründet und im September 2006 eine afrikanische im Sektor Poitiers-Sud.⁸¹ Die Bildung einer Equipe ist immer freiwillig. Sie wird nicht von oben her verordnet, sondern lediglich als Projekt angeboten. Einige örtliche Gemeinden sind neu in Stadtvierteln entstanden, in denen es zuvor keine christlichen Gemeinden gab. Dies bedeutet, dass örtliche Gemeinden sowohl aus vormals bestehenden Gemeinden erwachsen können, als auch neu gegründet werden können. Die Tatsache, dass eine örtliche Gemeinde mit fünf Personen beginnt, weist auch darauf hin, dass Kirche immer eine Gemeinschaft sein muss. „Die Kirche ist ein Volk, ein Leib.“⁸²

⁷⁹ Rouet, Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche, in: Feiter/Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 33.

⁸⁰ Vgl. Ebd., 32f.

⁸¹ Vgl. Introduction in der Zeitschrift: Eglise en Poitou, 24. Oktober 2007.

⁸² Bulteau, Mein Auftrag: Begleitung der örtlichen Gemeinden, in: Feiter/Müller, Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 51.

2.3. Binnendifferenzierung

Unter dem Begriff „Binnendifferenzierung“ will Härle diejenigen Gliederungs- und Spezialisierungsmöglichkeiten (oder -erfordernisse) erfasst wissen, die für die christliche Kirche in ihrer Elementarform als Gemeinde bestehen.⁸³ Für ihn gibt es keine ekklesiologischen Gründe eine Binnendifferenzierung, die „unterhalb der Ebene der allgemeinen Versammlung um Wort und Sakrament“ steht, innerhalb einer Gemeinde vorzunehmen.⁸⁴ Wohl aber verweist er auf die Erfahrung der christlichen Gemeinden, dass mit deren Wachstum Unterscheidungen in personeller und struktureller Hinsicht von Nöten sind, um eine dienliche Ordnung für das Miteinander zu gewährleisten.

Wie wird also in den örtlichen Gemeinden in Poitiers Binnendifferenzierung betrieben? Es soll nun näher auf deren Gemeindestruktur, vornehmlich auf die sie leitende Equipe eingegangen werden. Eine örtliche Gemeinde hat eine e.l.d'a. und einen zuständigen Priester, der maximal in zehn örtliche Gemeinden in einem Sektor gesandt werden kann. An mehreren Stellen⁸⁵ wird betont, dass die e.l.d'a. nicht mit der Gemeinde selbst zu verwechseln sei und auch nicht den Priester ersetzen solle oder könne, sie brauche ihn. Er trägt die „Vaterschaft im Glauben“, dient „der Gemeinschaft unter den verschiedenen Gemeinden“ und ist „das lebendige Zeichen für den Anderen“, dabei wandert er wie Paulus von Gemeinde zu Gemeinde.⁸⁶ „Er muss zum Kern der Sache kommen, zu dem was seine ganz eigene Sache ist: Er muss dem Wachstum im Glauben und der missionarischen Dynamik dienen.“⁸⁷ Es wird klar unterschieden zwischen Dienstamt und Verantwortlichkeit.

2.3.1. L'équipe locale d'animation (e.l.d'a.)

Equipe locale d'animation	
- sorgt für drei Jahre für das Leben der Gemeinde - ein Beauftragter kann einmal wiederholen, d.h. max. sechs Jahre verantwortlich	
Gewählt von der örtlichen Gemeinde	le délégué pastoral (Pastoraldelegierte) la délégation à la vie matérielle (Schatzmeister)
Berufen vom Conseil pastoral de secteur CPS (Pastoralrat des Sektors)	la délégation à la prière (Gebetsbeauftragter - leiturgia) la délégation à l'annonce de la foi (Beauftragter für Wortverkündigung - martyria) la delegation à la charité (Beauftragter für Nächstenliebe -diakonia)
Priester	- wird zu Treffen eingeladen, muss nicht dabei sein, wird über Inhalt und Beschlüsse etc. informiert - hat Vorsitz -begleitet und unterstützt e.l.d'a.

⁸³ Vgl. Härle, Art.: Kirche VII, TRE, 304.

⁸⁴ Ebd., 304.

⁸⁵ Vgl.: „L'équipe locale d'animation n'est pas toute la communauté!“ Fiche 7 und Bulteau, Mein Auftrag: Begleitung der örtlichen Gemeinden, in: Feiter/Müller, Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 51.

⁸⁶ Rouet, Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche, in: Ebd., 38f.

⁸⁷ Ebd., 39.

„Chaque communauté locale [...] pourra garder une part de vie propre et être soutenue par une équipe locale d'animation“.⁸⁸ Die e.l.d'a. geht heraus zu den Menschen und wagt die Nähe. Sie teilt Aufgaben gemäß den Kapazitäten von jedem ein. Sie arbeitet als Team. Sie trifft sich oft, nicht unbedingt lang, lädt den Priester dazu ein und informiert ihn. Sie führt ein Heft, worin sie Beschlüsse für das nächste Mal und die relecture⁸⁹ festhält. Der Raum einer Gemeinde ist der Wohnort der jeweilige Mitglieder der e.l.d'a. Jeder, der getauft und gefirmt wurde, kann Mitglied der e.l.d'a. werden. Eine Beauftragung kann ebenfalls von einem Ehepaar oder einer kleinen Gruppe übernommen werden. Zusätzlich kann ein Stellvertreter dazu kommen. Die fünf Verantwortlichen machen nicht alles allein. Jeder von ihnen ist aufgerufen ein kleines Team für seinen Bereich zu bilden. So kommt es zu einem Multiplizieren der Beteiligten.

2.3.2. Le délégué pastoral

Von der Gemeinde wird ein Pastoraldelegierter gewählt, der Vertreter der örtlichen Gemeinde vor den Kommunen ist. Seine Aufgabe ist es u.a. dem Zusammenhalt und der Gemeinschaft zwischen e.l.d'a. und den anderen Gemeindemitgliedern zu dienen. Verglichen mit den bisherigen Pfarreien ist ein bemerkenswerter Anstieg bei der Wahlteilnahme zu verzeichnen.⁹⁰ Alle Mitglieder der jeweiligen örtlichen Gemeinde, die getauft und gefirmt wurden, können wählen und sind wählbar. Der Pastoralrat des Sektors organisiert die Wahlen.⁹¹

Der Pastoraldelegierte ist aufgerufen dem Evangelium gemäß zu leben.⁹² Sein Vertrauen und seine Treue zu Christus sind inmitten aller Bereiche seines Tuns. Im e.l.d'a. ist es seine Aufgabe die Personen der jeweiligen Beauftragungen zu respektieren und zu ermutigen. Er dient der Eintracht des Teams. Seine erste Arbeit besteht darin, ein echtes Team zu schaffen. In der örtlichen Gemeinde lädt er zu den Treffen der e.l.d'a. ein. Er leitet die Treffen und berücksichtigt die Arbeit von jedem. Er trägt Sorge dafür, dass das Heft für die Treffen geführt wird. Er gibt acht, dass die Anliegen der örtlichen Gemeinde zur Sprache kommen. Sein Blick gilt zudem den Entwicklungen der Bevölkerung. Gegebenenfalls macht er die örtliche Gemeinde auf diese aufmerksam. Schließlich sucht er die Offenheit der Gemeinde zu pflegen. Außerhalb der örtlichen Gemeinde ist er deren Repräsentant. Unter Verantwortung des zuständigen Priesters, schafft er Verbindungen und Kontakte zu den betreffenden öffentlichen Verwaltungseinrichtungen. Gemeinsam mit dem Priester und dem Schatzmeister, wacht er ebenfalls über das Innere des Kirchengebäudes. Im Sektor ist er Mitglied des

⁸⁸ Aus dem Synodenbericht von 1993 „Routes d'Évangile“ § 8110.

⁸⁹ Relecture meint das Wiederlesen der gemachten Erfahrungen.

⁹⁰ Vgl. Rouet, Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche, in: Feiter/Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 31.

⁹¹ Vgl. Fiche 7 in der Zeitschrift: Eglise en Poitou, 24. Oktober 2007.

⁹² Vgl. Ebd. Fiche 8.

Pastoralrates. Mit den anderen Mitgliedern der e.l.d'a. denkt er darüber nach, wie ein pastorales Projekt umgesetzt werden kann. Er stellt die Verbindung zwischen seiner örtlichen Gemeinde, dem Sektor und den anderen christlichen Gruppen (Bewegungen und Verbände, religiöse Kommunen, Orden) her und pflegt sie. Am Ende der drei Jahre bereitet er mit den anderen Beauftragten seiner örtlichen Gemeinde einen Auswertungsbericht für den Sektor vor. Des Weiteren pflegt er das Rufen von Menschen, für seine Gemeinde und für die Berufungen der Kirche. Am Ende seiner Beauftragungszeit gibt er Auskunft über seine weitere Dienstbereitschaft und Ansprechbarkeit für andere ekklesiale Dienste.

2.3.3. La délégation á la vie matérielle

Der gewählte Schatzmeister trägt die Verantwortung für die laufenden kleineren Kosten in der Gemeinde. Er steht im Kontakt mit den Kommunen bei materiellen Belangen und ist Mitglied des Sektoralrats für Finanzen (hier werden die größeren Kosten der Gemeinde behandelt).⁹³ Während der Einsetzung einer Örtlichen Gemeinde wird die Art und Weise, wie man mit den Gütern wirtschaftet, festgelegt durch den Bedarf der Mission und die Notfälle der Nächstenliebe. Die christlichen Gemeinden haben sich an die öffentlichen Regeln des Staates zu halten. Die beiden Synoden haben Prinzipien (Übersichtlichkeit und Rechenschaftsabgabe, Solidarität im Sektor und in der Diözese, geteilte Verantwortung hinsichtlich der pastoralen Entscheidungen) und die Finanzverwaltung der Diözese hat genaue Regeln für die örtlichen Gemeinden erstellt.

2.3.4. La délégation à la prière

Seit den Ursprüngen der Kirche gibt es die Liturgie. Das christliche Gebet ist zu allererst gemeinschaftlich.⁹⁴ Das gemeinsame Gebet vereint das Wort Gottes mit den Ereignissen unseres Lebens und das der, die um uns sind. Um eine Liturgie vorzubereiten, braucht es somit zunächst die Textmeditation und das erneute Betrachten der Ereignisse des Gebietes und der Gemeinde. Darauf wählt man die Lieder, die Gesten usw. Die Person, welche für das Gebet beauftragt wurde, (und ihr Team) hält die Kirche offen und sauber. Sie sorgt für die Blumen und hält die Sakristei instand. Sie schlägt besondere Zeiten für ein gemeinsames Gebet vor. Mit ihrem Team, denkt die verantwortliche Person daran zu Liturgien einzuladen: Eine Familie in Trauer, Paare zur Ehevorbereitung, Jugendliche und Kinder, die selbst vorschlagen können wozu gebetet werden soll. Denn die Öffnung für das Gebet hat eine missionarische Dimension. Das betende Volk, ist ein Volk des Zeugnisses. An Sonn- und Feiertagen bereitet die Person, die für das Gebet beauftragt ist, (und ihr Team) die Messe vor, wenn der Priester des Sektors kommt. Falls ein anderer Priester, der auf der Durchreise ist, kommt

⁹³ Ebd. Fiche 9.

⁹⁴ Ebd. Fiche 10.

und der zuständige Priester davon erfahren hat, kann die Eucharistie gefeiert werden. Wenn es gemäß des Sektorkalenders keine Eucharistiefeier gibt, feiert die örtliche Gemeinde eine sonntägliche Versammlung.

2.3.5. La délégation à l'annonce de la foi

Das Zeugnis des Glaubens drückt sich folgendermaßen in der Gemeinde aus: Sie bekennt ihren Glauben im öffentlichen Leben und indem sie Rechenschaft gibt.⁹⁵ Christus hat ein einziges Gebot erlassen, an welchem wir als seine Jünger erkannt werden sollen: „Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben“ (Joh 13,34). Den Glauben zu verkünden ist keine Nebensache der örtlichen Gemeinde, es ist die erste Verantwortung der ganzen Gemeinde. Diese Aktivität vereint die Gemeinde. Die Entdeckung des Evangeliums und der Kirche lässt sich in jedem Alter machen. Es ist ein Geschenk für eine Gemeinde, wenn sie einen Erwachsenen zur Taufe hin begleitet. Nach dem ersten Kontakt, wird ein Gang im Sektor gemacht und eine Verbindung zum diözesanen Dienst für Katechumenat hergestellt. Beim Anlass der Bitte um eine Eheschließung, der Bitte um eine Kindertaufe, eine Einschreibung in einen Glaubenskurs können die Erwachsene, die als Kleinkind getauft wurden, ihren Wunsch nach Glaubensvertiefung ausdrücken. Es ist wichtig sie zu empfangen und ihnen einen Vorschlag im Sektor zu machen. Es ist normal eine Zeit der Weiterbildung und Vertiefung im christlichen Glauben vorzuschlagen.

2.3.6. La délégation à la charité

Die örtliche Gemeinde übt einen Dienst aus, der an das Teilen der ersten christlichen Gemeinde erinnert.⁹⁶ Die Kirche ist der Ort, wo sich die Liebe Gottes ausdrückt, vor allem dort, wo Menschen durch das Leben auf verschiedene Weise verletzt wurden. Für die örtliche Gemeinde bedeutet dies ein aufmerksames Sehen üben, denn oft versteckt sich Armut. Diese ist vielfältig: Einsamkeit und Krankheit, ungesundes Wohnen und Erwerbslosigkeit. Die erste Arbeit besteht also darin, das Leid unter uns zu entdecken. Natürlich kann man nicht alles tun. Wir müssen in Weisheit unsere Grenzen kennen. Geld ist nicht immer das wichtigste: ein Besuch, ein Dialog sind Taten der Anerkennung. Zusammen gilt es sich zu engagieren. Viele Christen sind bereits in zivilen oder kirchlichen Bewegungen tätig. Es ist dennoch wichtig, dass die örtliche Gemeinde Zeugnis gibt von ihrem Dienst. Dies verhindert nicht die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen. Es gibt viele Arten und Weisen Nächstenliebe zu üben, den vielen Händen und Schritten entsprechend: Ein Besuch, ein Auftrag, ein zurückerwiesener Dienst, eine heiße Suppe, Zeit mit einem anderen.

⁹⁵ Ebd. Fiche 12.

⁹⁶ Ebd. Fiche 13.

Wie auch immer die Gemeinde diakonisch tätig ist, Trauerbegleitung einer Familie, zusammen Weihnachten feiern oder zusammen beten – Die Liebe ist erfinderisch!

2.3.7. Le renouvellement de l'équipe locales d'animation

Die Verantwortlichkeit selbst wird durch die unterschiedlichen Personen und deren Eigenarten, die sie über die Jahre ausüben, differenziert. Es kann negativ wirken, wenn eine Person, die zuvor eine Verantwortlichkeit übernommen hatte, ganz allein versucht ihre Nachfolge zu sichern. Da sie möglicherweise nach jemandem, der wie sie selbst ist. „Wenn man einen Posten zu sehr personalisiert, verwehrt man Leuten mit anderem Profil den Zugang.“⁹⁷ Umso wichtiger ist es, dass es Sache des Pastoralrats des Sektors ist, eine geeignete Person zu berufen. Die zeitliche Begrenzung einer Verantwortlichkeit setzt einen überschaubaren Rahmen, der zugleich eine Überforderung oder gar ein Ausnutzen verhindern soll. Zum anderen entsteht aus der Begrenzung ein Aufmerksamwerden für die Charismen in der Gemeinde und eine Kultur des Rufens. Die Aufmerksamkeit für Charismen soll hierbei nicht auf die fünf Verantwortlichkeiten beschränkt werden. Es sollen Personen nicht ausschließlich für bestimmte Aufgaben gesucht werden, sondern es soll von der Person ausgehend gefragt werden, inwieweit deren Charismen der Gemeinde und dem Aufbau des Leibs Christi dienen können. „Die Phase des Suchens kann lange dauern, manchmal kann sie sich über mehrere Jahre hinziehen. Es ist eine Zeit des Heranreifens und des immer wieder neuen Erklärens.“⁹⁸ „Jeder Verantwortliche hat die Mission, Menschen zu rufen, die mit ihm zusammenarbeiten. Auf diese Weise breitet sich in einer Kirche, die ruft, weil sie selbst gerufen ist, eine *Kultur des Rufens* aus.“⁹⁹ Des Weiteren bringt die zeitliche Begrenzung für die Gemeinde die Notwendigkeit und die Zeit einer Auswertung der vergangenen drei Jahre. Es ist eine Zeit der Prüfung, in welcher die Chance zur Erneuerung liegt.¹⁰⁰ Für die Teammitglieder gibt es eine Zeit der relecture, dem geistlichen Wiederlesen der erlebten Erfahrungen im Horizont der Nachfolge Jesu, die mit dem Ende des Mandats weiter geht. Die relecture wird mit einem Diözesanbeauftragten durchgeführt. Sie fördert außerdem eine Kultur des Austausches über die persönlichen Glaubenserfahrungen. Dieser Austausch ist meist ungewohnt und fremd und benötigt Zeit, um eingeübt zu werden.¹⁰¹ Für die Zeit der Erneuerung gibt es kein perfektes Rezept.¹⁰²

⁹⁷ Bulteau, Mein Auftrag: Begleitung der örtlichen Gemeinden, in: Feiter/Müller, Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 57.

⁹⁸ Ebd., 54.

⁹⁹ Rouet, Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche, in: Ebd., 32.

¹⁰⁰ Bulteau, Mein Auftrag: Begleitung der örtlichen Gemeinden, in: Ebd., 56.

¹⁰¹ Ebd., 57.

¹⁰² Anregungen zur Erneuerung sind auf Seite 14 zu finden in der Zeitschrift: Eglise en Poitou, 24. Oktober 2007.

„Bis heute hat jede Person, die ihr Mandat abgab, eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger gefunden.“¹⁰³

2.4. Beschreibung der inneren Strukturen

Für Härle gehört zu den inneren Strukturbedingungen unter anderem die strukturierte Kommunikation, welche eine gewisse Ordnung des Kommunizierens meint, die den Beteiligten bekannt ist und ihnen zur Orientierung im Miteinander dient.¹⁰⁴ Im Ablauf des Gottesdienstes, einer Andacht oder Trauerfeier gibt es z.B. unterschiedliche Momente des Redens, Schweigens, Hörens und Singens der versammelten Gemeinde und der Gemeindeglieder, die diesen strukturieren. Für die gebetsbeauftragte Person (und ihr Team) ist es ein Lernprozess, wie eine Andacht oder eine sonntägliche Versammlung zum Gebet etc. vorbereitet und begründet wird.¹⁰⁵ Die Zusammenstellung der e.l.d'a. haben, wie zuvor erwähnt, deren Mitglieder nicht selbst gewählt, sie müssen lernen zu kommunizieren, zuzuhören und eine Gemeinschaft zu werden, die den anderen Mitgliedern vor Ort dient und im Horizont des Sektors arbeitet.¹⁰⁶ Für die Leitung der e.l.d'a. Treffen und der Kommunikation mit der kommunalen Gemeinde ist der Pastoraldelegierte zuständig, in den einzelnen Teams ist es, die mit der Verantwortlichkeit beauftragte Person.

Nach Härle macht eine strukturierte Kommunikation an sich jedoch noch nicht das „Spezifikum der Kirche“ aus.¹⁰⁷ Dieses nimmt erst Gestalt an, wenn Menschen sich gemeinsam um das Wort Gottes versammeln. Dem Wort Gottes kommt also ein zentraler und ein fester Ort zu, um dem Wesen, Auftrag und Ursprung von Kirche zu entsprechen, ist diese doch aus evangelischer Sicht selbst *creatura verbi divini*.¹⁰⁸ Der feste Ort kann symbolisch in Form der aufgeschlagenen Bibel auf dem Altar oder in praktischer Form im Lesen, Hören, Auslegen und Bedenken des Bibeltextes geschehen. Neben dem Gottesdienst kann es andere vielfältige Bereiche in der Gemeinde geben, in denen die Verkündigung und das Praktizieren des Wort Gottes hör- und sichtbar werden.¹⁰⁹ Aus katholischer Sicht ist die Kirche das gerufene, gesammelte und gesendete Volk Gottes, welches an Gottes Heilsgaben Teil hat, dadurch ein Mysterium Gottes und ein Sakrament für die Welt ist.¹¹⁰ Seit dem Vat. II wird von den zwei Tischen gesprochen, dem der Eucharistie und dem des Wort Gottes an den die Kirche geladen ist (SC 51, DV 21). Nach Kasper wird hier auf katholische Weise „im Geist der

¹⁰³ Bulteau, Mein Auftrag: Begleitung der örtlichen Gemeinden, in: Feiter/Müller, Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 57.

¹⁰⁴ Vgl. Härle, Artikel Kirche VII, TRE, 303f.

¹⁰⁵ Vgl. Bulteau, Mein Auftrag: Begleitung der örtlichen Gemeinden, in: Feiter/Müller, Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 65.

¹⁰⁶ Vgl. Ebd., 121.

¹⁰⁷ Härle, Artikel Kirche VII, TRE, 304.

¹⁰⁸ Vgl. Ebd., 281.

¹⁰⁹ Vgl. Ebd., 304.

¹¹⁰ Vgl. Kasper, Art. Kirche, LThK, 1465f.

älteren Tradition ein wesentliches reformatorisches Anliegen aufgegriffen“ die Kirche als *creatura verbi* bestimmt.¹¹¹

Der Gottesdienst oder die sonntägliche Versammlung zum Gebet hat in den örtlichen Gemeinden eine neue Qualität im Bewusstsein und in der Benennung bekommen. Auf einer Arbeitshilfe wird zum Thema „Les assemblées dominicales“ darauf hingewiesen, dass die alte Bezeichnung der sonntäglichen Versammlung in Abwesenheit des Priesters (*assemblée dominicale en l'absence de prêtre - ADAP*) eine Notlösung war.¹¹² Denn Christen versammeln sich nicht unter dem Vorwand, dass ihnen der Priester fehlt. Sie kommen zusammen, um die Schöpfung, welche den Menschen anvertraut wurde, und vor allem um die Auferstehung des Herrn, den Tag des Herrn, zu feiern. Der auferstandene Christus hat seinen Namen für den Sonntag gegeben. Es ist wichtig, aufmerksam das Wort Christi zu behalten: „Da wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20).

Die örtlichen Gemeinden versammeln sich natürlich wie alle anderen christlichen Gemeinden um das Wort Gottes. Die drei Grundvollzüge sind dabei feste Orte, an denen das Wort Gottes konkret Gestalt oder ein Lautwerden gewinnt. Das Besondere der örtlichen Gemeinde ist jedoch ein spezifisches Lautwerden, eine „Akzentsetzung“¹¹³ des Wort Gottes: Die Verheißung der Taufe. Die katholische Ekklesiologie hat ein deutlich sakramentaleres Verständnis von Kirche als die evangelische. So erscheint es nur allzu natürlich, dass es sich bei der Akzentsetzung Poitiers' um ein grundlegendes Sakrament handelt, das der Taufe. Die Taufgnade und damit auch eine missionarische Dimension nehmen eine zentrale Stellung ein. Die Mission der Kirche ist nicht von ihrem Mysterium zu trennen. Denn die Kirche „ist ihrem Wesen nach ‚missionarisch‘, da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes des Vaters“ (AG 2). Das Bekenntnis des trinitarischen Glaubens drängt die Kirche demnach auf die Wege der Mission.¹¹⁴ Bei den örtlichen Gemeinden, die auch „Gemeinden der Nähe“ genannt werden, handelt es sich um eine „Mission der Nähe: Christinnen und Christen tun etwas dafür, näher zu den Menschen hinzugehen und diesen zu erlauben, näher zu kommen; so zeugen sie für die Nähe des Evangeliums.“¹¹⁵ Der Taufgnade soll nun in diesem Abschnitt besondere Aufmerksamkeit zukommen. In dem Vortrag „Au cœur des communautés locales, la grâce baptismale“ stellt Russeil dar, auf welche Weise sie in den örtlichen Gemeinden zur Geltung kommt, was diese Akzentsetzung bewirkt,

¹¹¹ Kasper, *Theologie und Kirche*, 278.

¹¹² Vgl. den Abschnitt mit Fiche 11 in der Zeitschrift: *Eglise en Poitou*, 24. Oktober 2007..

¹¹³ Vgl. Titel von Punkt II „Quels sont les effets de l'accent mis sur la grâce du baptême?“ des Vortrags Russeils.

¹¹⁴ Russeil, 85.

¹¹⁵ Müller, *Ein Schimmer von Hoffnung – eine Einführung*, in: Feiter/Müller (Hg.), *Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof*, 10. Kennzeichen von Basisgemeinden in Südamerika und Afrika sind eine Mission der Nähe und eine pfarreiunübliche Struktur. Vgl. ebd., 10.

wie sich ein Bewusstsein für die Bedeutung der Taufe entwickelt sowie welche Herausforderungen und Risiken, damit verbunden sind.

Zunächst erfolgt der Hinweis, dass die Kirche nur dann sich weiter entwickelt, wenn sie immer wieder eine Metanoia vollzieht, also umkehrt, sich bekehrt und neu anfängt. Die Erfahrung lehrt, dass Verordnungen und Abhandlungen dazu allein nicht ausreichen.¹¹⁶ So gibt es Andachten und Gottesdienste mit Taferinnerungen, die bewusst den Neuanfang in der Beziehung mit Gott und die damit verbundenen Verheißungen ins Gedächtnis rufen. Besonderes Gewicht kommt der Begleitung von Katechumenen und Neugetauften zu, wobei die Gemeinde immer wieder lernt den Glauben und dessen Relevanz im persönlichen Alltag und dem eigenen Leben in Wort und Tat neu zu buchstabieren.¹¹⁷ Die örtlichen Gemeinden fußen auf der Bekehrung der Gemeinde und auf einem Leben nach dem Evangelium von jedem Mitglied. Diese Bekehrung gilt es unaufhörlich zu wiederholen und zu verfolgen. So gilt es darauf zu achten, dass sich über die Jahre nicht die Gewohnheit und der Trott einrichten.¹¹⁸

Russeil nennt vier Gesichtspunkte, in denen die Taufgnade sich in den örtlichen Gemeinden entfaltet.¹¹⁹ Als erster werden die drei Grundvollzüge angeführt, die sich in der Taufgnade gründen, und zugleich Ort ihrer Entfaltung sind. Sie sind grundlegend für jegliches christliches Sein. Jede e.l.d'a. trägt und gestaltet diese drei Grundvollzüge. Als zweiter Punkt wird das Taufbekenntnis zur Trinität Gottes hervorgehoben, welches Konsequenzen für das Miteinander der Christen haben sollte. Dieses Bekenntnis zur Einheit, zur Gemeinschaft und zur Gleichheit der drei unterschiedlichen göttlichen Personen, die zueinander in Beziehung stehen, bilden die Grundlage für ein geschwisterliches Miteinander der Teammitglieder der e.l.d'a. und der Christen allgemein. Es ist demnach nötig, dass die Kirche Zeugnis von dieser Gleichheit in der Verschiedenheit und der Gemeinschaft zwischen den Glaubenden gibt (Rm 12,4-5). Es ist die gleiche Taufe, die uns alle zu Christen macht.¹²⁰ In diesem Sinne geben bereits die Treffen der e.l.d'a. Zeugnis davon, inwieweit gegenseitige Unterstützung, Ermutigung, Versöhnung und Vergebung in den Beziehungen untereinander gelebt werden. Das Bekenntnis zur Trinität eröffnet gleichzeitig die Dimension von Mission, zu der die Kirche und somit ebenfalls eine e.l.d'a. beauftragt sind. Russeil spricht von einer tiefen Freude, mit welcher die e.l.d'a. ihren Teil der Mission wahrnehmen.

Als dritter Punkt wird die Entdeckung von Gaben und versteckten Talenten benannt, welches das Vertrauen, das Menschen ruft, ans Licht bringen kann. Die Erfahrung in örtlichen Gemeinden ist, dass der Heilige Geist sich wirksam erweist in den Begabungen, die in den Menschen gelegt sind.

¹¹⁶ Vgl. Russeil, *Au cœur des communautés locales, la grâce baptismale*, 2.

¹¹⁷ Vgl. PO, 6. Wird zitiert in Russeil, *Au cœur des communautés locales, la grâce baptismale*, 1.

¹¹⁸ Vgl. „Des communautés: visage et chemins d'Évangile“, Fiche 3, in der Zeitschrift: *Eglise en Poitou*, 24. Oktober 2007, Punkt 2.

¹¹⁹ Vgl. folgenden Abschnitt mit Russeil, *Au cœur des communautés locales, la grâce baptismale*, 2.

¹²⁰ Vgl. „Que demande la foi?“, Fiche 2, in der Zeitschrift: *Eglise en Poitou*, 24. Oktober 2007, Punkt 2.

In der Diözesazeitschrift heißt es unter dem Abschnitt „Que demande la foi?“: Es gibt kein steriles Christsein. Jeder bringt seine persönlich empfangene Gabe für die anderen ein. Der Glaube erfordert, dass wir uns auf solche Weise organisieren, dass jeder Christ bekannt und anerkannt sei. Das Glaubensleben ist Teilen und Dialog.¹²¹

Es obliegt der pastoralen Arbeit diese Begabungen zu erkennen, zu unterscheiden und ihnen angemessenen Raum zur Entfaltung zum Wohle aller zu geben (Röm 12,1-16; 1 Kor 12,12-31). So kommt mit der Leibmetapher von Paulus jedem Glied seine Funktion zum Aufbau und Erhalt des Leibes zu (Röm 12,5), dabei kennzeichnet das Vat. II die Beziehungen und die Zusammenarbeit der Glieder, seien sie Amtsträger oder Laien, als eng (LG 32).

Der vierte Gesichtspunkt geht auf die Taufe als Berufung ein. Die biblischen Berufungsgeschichten haben stets die gleiche Reihenfolge: Ruf Gottes, Antwort des Menschen und Wort der Sendung. In der Tauffeier, aber auch in den Einsetzungsfeiern einer neu gebildeten e.l.d'a. wird dieses Berufungsschema entfaltet. Wie die Kirche von Gott gerufen ist und diesen Ruf weiterträgt, so wird in den örtlichen Gemeinden eine Kultur des Rufens eingeübt und gelebt, um die in die Taufe gelegte Berufung wahrnehmbar werden zu lassen.¹²² Die Lehren des Kirchenvater Hilarius von Poitiers wurzeln in der Taufgnade. So sieht sich die Diözese Poitiers in ihrer theologischen und pastoralen Wahl in seiner Tradition.¹²³

Russeil hebt zwei Auswirkungen der Akzentsetzung der Taufgnade hervor: Zum einen gehen die örtlichen Gemeinden einen Weg des Glaubens, auf dem sie erwachsen und mündig werden. Die örtlichen Gemeinden sind und werden „visages et chemins d'Évangile“¹²⁴. Fern von einer mechanischen Vision einer Kirche, die Fälle zu erledigen hat (*des cases à remplir*) und ein Programm durchführt, geht es darum mit den anderen die Erfahrung des Glaubens zu teilen.¹²⁵ Mit den Worten der Kirchenväter Nordafrikas: „Man kommt nicht als Christ zur Welt, man wird zu einem“. Es gilt in einem Paradoxon von zwei Seinsformen als Christ zu leben, nämlich gleichzeitig verwurzelt (*esse-in*) und in Bewegung zu sein (*esse-ad*). Wenn wir dies nicht ertragen, riskieren wir in die Bedeutungslosigkeit (*l'in-signifiance*) oder in die Selbstgenügsamkeit (*l'auto-suffisance*) zu fallen. Es gilt eine Achtsamkeit darüber zu pflegen, inwieweit unsere institutionelle Gestalt mit dem

¹²¹ Vgl. Fiche 2, in der Zeitschrift: Eglise en Poitou, 24. Oktober 2007, Punkt 3. Übersetzung von L.E.D.

¹²² Vgl. den Abschnitt mit Russeil, Au cœur des communautés locales, la grâce baptismale, 2.

¹²³ Vgl. Russeil, Au cœur des communautés locales, la grâce baptismale, 3. In der Fußnote 6 wird Papst Benedikt XVI über den Kirchenvater Hilarius von Poitiers wiedergegeben: „Pour synthétiser l'essentiel de la doctrine d'Hilaire, je dirais que le point de départ de sa réflexion théologique se trouve dans la foi baptismale“, DC 104 (2007), 1043. Ebd.

¹²⁴ Die örtlichen Gemeinden sind „Gesichter und Wege des Evangeliums“. Vgl. Titel „Des communautés: visages et chemins d'Évangile“, Fiche 3 in der Zeitschrift: Eglise en Poitou, 24. Oktober 2007.

¹²⁵ Vgl. „L'esprit des communautés“, Fiche 4, in der Zeitschrift: Eglise en Poitou, 24. Oktober 2007, Punkt 1.

Evangelium übereinstimmt. „Nous ne pouvons pas disjoindre l'annonce de la foi des pratiques de la vie sociale.“¹²⁶ Russeil gibt einige Beispiele wie offene Kirchentüren, das Instandhalten des Kirchengeländes, Trauerbegleitung von Familien, der Empfang für die Vorbereitung zur Taufe und Ehe, die Zeugnis für die Mitmenschen sein können und nicht den Amtsträgern allein vorbehalten sind. Das freiwillige Engagement der Christen einer örtlichen Gemeinde, welches auch außerhalb der Gemeinde sein kann, im Verein oder in der Kommune, ist Quelle der Glaubwürdigkeit und Anerkennung in der Gesellschaft. „Ces services témoignent de la vie spirituelle de ceux qui les vivent.“¹²⁷ Von grundlegender Bedeutung sind dabei gerade die Alltags- und Berufserfahrungen der Laien.¹²⁸

So verlangt das menschliche Netz aus Beziehungen zuallererst Nächstenliebe und Aufmerksamkeit dem gegenüber, der sagt: „Ich gebe euch ein neues Gebot. Liebt einander. Daran soll man euch als meine Jünger erkennen“(Joh 13,34f.). Es gilt Begegnungen zu wagen und Verständnis für alle Einwohner des Gebietes einer örtlichen Gemeinde zu haben, auch die, die noch nie in der Kirche waren. Die Kirche, somit auch die örtliche Gemeinde ist wegen ihnen gemacht und zu ihnen gesandt worden.¹²⁹ Eine Möglichkeit Nähe zu leben, ist die räumliche und zeitliche Einrichtung eines gastfreundlichen Ortes, der bekannt gemacht wird und an dem Menschen mit Angelegenheiten, Problemen, aber auch einfach nur so zum Gespräch vorbeikommen können. Die Menschen, die diesen Dienst verrichten, vertreten die Kirche. Sie berichten wie sie gelernt haben, anders auf die Menschen zu schauen, für sie in dieser Zeit voll und ganz da zu sein, und von den Überraschungen, dem Unerwarteten, das sie erlebt haben.¹³⁰ Begräbnisse und Taufen haben dabei als besondere Situationen den Verantwortlichen u.a. neu existenzielle Fragen stellen lassen. Bulteau bezeichnet diese Glaubensprozesse als „einen Weg (...), um immer mehr Mensch zu werden.“¹³¹

In der Unentgeltlichkeit dieser Dienste, spiegelt sich Gottes Großzügigkeit wieder. Dem entsprechend ist die zweite Auswirkung der Akzentsetzung auf Taufe, dass aufgrund der gelebten Nähe der örtlichen Gemeinden zu ihren Mitmenschen, ein wahrnehmbares und relevantes Zeugnis entsteht, welches Erwartungen entstehen lässt und denen es dann wieder zu antworten gilt. „Nous sommes attendus sur les lignes de fracture qui marquent la société.“¹³² In den örtlichen Gemeinden wurde die Erfahrung gemacht, dass der Taufglaube sich dort entfaltet, wo Männer und Frauen frei

¹²⁶ Russeil, *Au cœur des communautés locales, la grâce baptismale*, 3.

¹²⁷ Ebd., 3.

¹²⁸ Vgl. Bulteau, *Mein Auftrag: Begleitung der örtlichen Gemeinden*, in: Feiter/Müller (Hg.), *Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?*, 59.

¹²⁹ Vgl. Abschnitt mit „L'esprit des communautés“, Fiche 4, in der Zeitschrift: *Eglise en Poitou*, 24.

Oktober 2007, Punkt 2 und 3.

¹³⁰ Vgl. Bulteau, *Ein Weg immer mehr Mensch zu werden*, in: Feiter/Müller (Hg.), *Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?*, 122f.

¹³¹ Ebd., 120.

¹³² Russeil, *Au cœur des communautés locales, la grâce baptismale*, 3.

Verantwortung annehmen. Sie geben sich nicht zufrieden beim Reden über Probleme zu bleiben. Bei ihnen ist eine Haltung des Vertrauens und der Bereitschaft zu Dienen zu verzeichnen. Dies geschieht in kleinen, bescheidenen, aber echten Schritten. Diese Art und Weise in der Welt zu leben, wird von den kommunalen Verantwortlichen wertgeschätzt. „Ils savent pourvoir compter sur des chrétiens.“¹³³

Auf die Frage, wie sich ein Bewusstsein für die Taufe und dessen Bedeutung entwickelt, führt Russeil an, dass in diesem Bereich eine unendliche Kreativität besteht, gleichzeitig aber hinter den verschiedenen Angeboten der Diözese pädagogische Konzepte stehen, in die investiert wurde. Als Beispiele nennt er u.a. die grundlegenden Impulse der Diözesansynoden¹³⁴, das seit 1974 gegründete Theologische Zentrum, einen zweijährigen Kurs für Laien, Bibelkurse, die im Monat zweimal erscheinende Bistumszeitung mit praktischen Arbeitshilfen.¹³⁵ Für die e.l.d'a.s spielt der diözesane Dienst bei der relecture, der spirituellen und pastoralen Deutung der gesammelten Erfahrungen, die sie im Verlaufe der drei Jahre gemacht haben, eine wichtige Rolle. Es gilt herauszufinden, was für Christen sie am Ende dieser Wegstrecke geworden sind.¹³⁶

Russeil beschreibt drei Herausforderungen und drei Risiken, die mit solch einer Akzentsetzung auf den Taufglauben einhergehen: Die erste Herausforderung ist es, den Glauben in dieser Welt zu leben und glaubwürdig das Evangelium zu verkünden. Die zweite ist es, wiederum glaubwürdig und sichtbar einen Leib, den Leib Christi zu bilden. Die dritte betrifft die Zukunft und die Notwendigkeit der Dienstämter, die als Gelenke zwischen den Gliedern funktionieren. Es ist erstaunlich zu sehen, wie die Mitglieder der e.l.d'a.s, wenn ihre Taufwürde zur Entfaltung kommt, den Priestern mit mehr Respekt und Wertschätzung begegnen.¹³⁷

Als Risiken sieht Russeil die Gefahr der Gemeinden, sich in sich selbst zu verschließen, das alleinige Wiederholen von bereits Bekanntem und die damit verbundene Verhinderung der Metanoia, denn: „la fidélité vraie est toujours créatrice d'avenir.“¹³⁸ Zuletzt nennt Russeil als mögliches Risiko den Wegfall der missionarischen Dimension der örtlichen Gemeinden, die ohne diese nur noch zu

¹³³ Ebd., 3.

¹³⁴ In der Diözese gibt es ein tradiertes Bewusstsein, dass Priester Apostel sind. Dies spielt weiterhin eine große Rolle. Die Berufung und die Mission der Laien werden seit Jahren gefördert. Die Rezeption des Vat. II wurde begonnen und wird noch weitergehen. Vgl. Russeil, *Au cœur des communautés locales, la grâce baptismale*, 4.

¹³⁵ Des Weiteren werden die Begleitung der e.l.d'a.s durch den diözesanen Dienst für spirituelles Leben sowie andere Angebote (Einkehrtage, individuelle Begleitung, etc.), vielfältige Veröffentlichungen zur Stärkung des Glaubens und des Gebetes genannt. Vgl. Abschnitt mit Russeil, *Au cœur des communautés locales, la grâce baptismale*, 3-4.

¹³⁶ Vgl. Bulteau, *Ein Weg um immer mehr Mensch zu werden*, in: Feiter/Müller (Hg.), *Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?*, 130ff.

¹³⁷ Vgl. Abschnitt mit Russeil, *Au cœur des communautés locales, la grâce baptismale*, 4-5. In der Fußnote 8 heißt es dazu, dass diese Anerkennung die Frucht mehrerer Faktoren ist: Das gegenseitige Zuhören und der Austausch, Begleitung und Weiterbildung, geistliches Leben und Anerkennen der unterschiedlichen Gaben und Dienste, der Glaubensweg als Bekehrung, das Bewusstsein für die Mission der Kirche und ein pastorales Projekt. Vgl. ebd.

¹³⁸ Russeil, *Au cœur des communautés locales, la grâce baptismale*, 5.

Verwaltern des Priestermangels degradiert werden.¹³⁹ Schließlich stellt Russeil fest, dass die örtlichen Gemeinden für die Schönheit der Taufgnade und die Neuartigkeit eines Lebens in Christus stehen. Sie bezeugen, dass der Ruf zur Heiligung und zur Beteiligung an der Mission der Kirche an alle gerichtet ist. Diese pastorale Wahl zeichnet ein Bild von Kirche in der Welt, die fortwährend in der Geburt ist. Russeil zitiert einen Ausruf von Leo dem Großen aus dem 5. Jahrhundert, der an Aktualität nicht eingebüßt hat: „Chrétien, prends conscience de ta dignité“.¹⁴⁰

2.5. Übergemeindliche Strukturen

Nach Härle ist die Elementarstruktur der Kirche die Gemeinde, deren gesamtkirchlicher Kontext jedoch immer beachtet werden muss, da sie nicht die „einzige oder die vollkommene Manifestation der Kirche“ ist.¹⁴¹ Auch wenn es für Härle keine grundsätzlich notwendigen ekklesiologischen Argumente gibt, aufgrund welcher es Pflicht sei, übergemeindliche Strukturen zu schaffen, ist für ihn klar, dass mit dem Vorhandensein mehrerer Gemeinden der Aufbau von Strukturen nötig wird.¹⁴² Dies bedeutet, dass „bewußt die Kommunikationsgemeinschaft um Wort und Sakrament erweitert“ wird.¹⁴³ Nach einer Vorstellung der übergemeindlichen Struktur des Sektors, in welcher eine örtliche Gemeinden verortet ist, werden noch zwei Beispiele übergemeindlicher Strukturvollzüge gegeben.

¹³⁹ Vgl. Ebd., 5.

¹⁴⁰ „Christ, erkenne deine Würde.“ Ebd., 5.

¹⁴¹ Härle, Art.: Kirche VII, 305.

¹⁴² Vgl. Ebd., 305.

¹⁴³ Ebd., 306.

2.5.1. Der pastorale Sektor und die örtlichen Gemeinden

Der Sektor als pastorale Basiseinheit¹⁴⁴

<p>E.I.d'a. der örtlichen Gemeinde von N.N. – Equipe, die für das Leben der Gemeinde sorgt [1.1] <i>Mitglieder:</i> - Pastoralbeauftragte/r – gewählt - Beauftragte/r für materielle Belange – gewählt - Beauftragte/r für die Glaubensverkündigung – gerufen - Beauftragte/r fürs Gebet - Beauftragte/r für den Dienst der Nähe –gerufen <i>Treffen: ca. alle drei Wochen</i></p>	<p>Die Pastorequipe des Sektors [2] <i>Mitglieder:</i> Die Träger von Dienstämtern (Priester, Diakone, Laien mit Sendungsbrief vom Bischof) - ca. drei bis fünf Personen <i>Treffen: ca. 14tägig</i></p> <p>Der Pastoralrat des Sektors (CPS) <i>Mitglieder:</i> - die Mitglieder der Pastorequipe [2] - alle Pastoralbeauftragten der örtlichen Gemeinden [1.1, 1.2, 1.3,...] - die/der Verantwortliche für die Finanzen im Sektor [3] - ein/e VertreterIn aus jedem Dienst [4.1, bis 4.4] - ein/e VertreterIn aus den Verbänden und Bewegungen [5] <i>Treffen: ca. dreimal im Jahr</i></p>	<p>Die verschiedenen Dienste im Sektor [4] - Jugendpastoral [4.1] - Katechese/ Erwachsenen-Katechumenat [4.2] - Krankenseelsorge [4.3] - Gruppen für die Vorbereitung auf die Sakramente (Taufen, Trauungen) [4.4]</p> <p>Bewegungen und Verbände [5]</p>
<p>E.I.d'a. der örtlichen Gemeinde von N.N. ...[1.2] E.I.d'a. der örtlichen Gemeinde von N.N. ...[1.3] E.I.d'a. der örtlichen Gemeinde von N.N. ...[1.4] ...</p>	<p>Der Finanzrat des Sektors (CAE) [3] <i>Mitglieder:</i> - der für den Sektor verantwortlichen Priester - die/der Verantwortliche für die Finanzen des Sektors - alle Beauftragte für materielle Belange <i>Treffen: monatlich</i></p>	
<p>Ein missionarisches Projekt [6] wird durch den Pastoralrat des Sektors ausgearbeitet und von jedem Mitglied des Pastoralrats in seiner Gemeinde oder Gruppe umgesetzt. Die Träger von Weiheämtern sind nach ihren Möglichkeiten in allen Gruppen präsent und dienen der Gemeinschaft unter allen.</p>		

Der Sektor und die örtlichen Gemeinden stehen in wechselseitigen Beziehungen zueinander.¹⁴⁵

Der Sektor ersetzt nicht die örtlichen Gemeinden. In der Beziehung zwischen Sektor und den örtlichen Gemeinden treffen unterschiedliche christliche Formen zusammen (Bewegungen und Dienste). Daneben geht es auch um die Beziehungen der Gemeinden untereinander, die eine Kommunion bilden. Die Lebendigkeit des Sektors ist von den örtlichen Gemeinden abhängig. Je

¹⁴⁴ Diese Übersicht entstammt aus Feiter/Müller (Hg.): Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 16. Statt „Basisequipe“ habe ich die französische Abkürzung e.I.d'a. gewählt.

¹⁴⁵ Die folgende Darstellung entspricht „Secteurs et communautés locales : la „va-et-vient““, Fiche 6 in der Zeitschrift: Eglise en Poitou, 24. Oktober 2007.

lebendiger sie sind, desto aktiver wird er sein. Er unterstützt ihre Initiativen und fördert ihren Austausch. Er entsendet sie in die Mission und unterstützt sie durch die relecture ihrer Arbeit, sodass jeder seine Gaben ausüben kann. Die örtlichen Gemeinden werden vereint durch die Dienstämter der Kirche, um den Leib Christi zu formen.

2.5.2. Einsetzungsfeier

Nachdem die e.l.d'a. konstituiert wurde und sie bereits eine Weile arbeitet, erfolgt eine Errichtungsfeier durch den Bischof oder Bischofsvikar. Zum einen um die Übernahme von Verantwortung im Gegensatz zu bloßen Helfen und guten Willen zu kennzeichnen. Zum anderen bringt der Ritus die empfangene Mission der Kirche zum Ausdruck und schafft Neues.

Russeil beschreibt den Ablauf der Errichtungsfeier, die eine dafür eigene Liturgie bekommen hat. Er hebt drei strukturierende Momente¹⁴⁶ hervor. Hierbei führt er die Frage- und Antwortpassagen an die jeweiligen Beauftragten auf. Der Bischof ruft den Priester, dieser ruft die Mitglieder der e.l.d'a. nach vorn. Nach jedem Moment wird ein Gebet gesprochen. Erster Moment ist das Rufen. Zweiter Moment ist die Übertragung der Aufgaben. Im dritten Moment werden die e.l.d'a. und die dazugehörigen und nun gerufenen équipes gesegnet und ausgesendet. Ist der Bischofsvikar da, so stellen sie sich gemeinsam dabei vor das Evangeliar oder vor das Kreuz. Ist der Bischof da, so darf der Hirtenstab berührt werden.¹⁴⁷ Nach der Eucharistiefeier wird, um die Teilhabe auszudrücken der Hirtenstab, das Evangeliar oder das Kreuz zusammen gehalten.¹⁴⁸ Russeil hebt die notwendige Abfolge von Ruf-Antwort-Sendung hervor. „Weil wir gerufen sind, werden wir zur Antwort fähig.“¹⁴⁹ Diese Befähigung drückt die Annahme von Verantwortung aus. Diese Verantwortung wiederum ist Teil der Sendung Gottes, die gute Nachricht den Menschen vor Ort zu verkünden. Die Gerufenen werden dabei in der Errichtungsfeier öffentlich vor Gott gestellt und „vor die ihnen für eine bestimmte Zeit anvertraute Mission.“¹⁵⁰ Des Weiteren werden in der Eucharistiefeier der geographische, politische und soziale Kontext der örtlichen Gemeinde vorgestellt, denn sie lebt nicht für sich, sondern erfährt ihr Werden und Leben im Nahe sein der Menschen.

Das Taufbekenntnis soll besonders hervorgehoben werden, wobei alle Gemeindeglieder einbezogen werden. Das Ausgießen des Heiligen Geist wird zur Erbauung der Gemeinde und Kirche erbeten. Russeil erinnert daran, dass der barmherzige Samariter Vorbild für die Spiritualität des Vat. II gewesen ist, und dies richtungsweisend war und immer noch ist bei der Frage nach dem Gesicht von Kirche heute.¹⁵¹

¹⁴⁶ Moment meint einen bestimmten liturgischen Teil der Errichtungsfeier.

¹⁴⁷ Vgl. Russeil, Schritte der örtlichen Gemeinden im Glauben, in: Feiter/Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr?, 70-75.

¹⁴⁸ Vgl. Rouet, Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche, in: Ebd., 37.

¹⁴⁹ Vgl. Russeil, Schritte der örtlichen Gemeinden im Glauben, in: Ebd., 76.

¹⁵⁰ Ebd., 76.

¹⁵¹ Ebd., 79.

2.5.3. Beziehung zu Diözese, Diözesane Dienste – am Beispiel der *Relecture*¹⁵²

Nachdem Gisèle Bulteau 13 Jahre Diözesanbeauftragte für Seelsorge an Schulen war, übernahm sie 1998 die Aufgabe, die ca. 100 örtlichen Gemeinden zu begleiten und die Kontakte zu den Diensten der Diözese herzustellen. Zuvor hatte es eine solche Stelle nicht gegeben, sollten die Gemeinden doch erstmal selbst ihre Erfahrungen machen. Nun erschien es aber von Vorteil einen Diözesanbeauftragten mit der Begleitung der neu entstandenen Gemeinden zu betrauen. Begleitung bedeutet hierbei zunächst „zuhören und anderen das Wort zu geben, ein Klima des Vertrauens und der Geschwisterlichkeit schaffen, Verbindung herzustellen, zwischen dem was man erlebt und erzählt, und dem Wort Gottes.“¹⁵³ Die meiste Zeit verbringt sie „mit der *relecture* von Erfahrungen, um besser Erfolge und Fehlschläge zu verstehen und besser herauszufinden, wohin das Wort Gottes uns ruft. Oft bin ich Garantin und Zeugin wichtiger Übergänge in örtlichen Gemeinden, insbesondere bei der Errichtung und der Erneuerung von Gemeinden.“¹⁵⁴

B Die ekklesiologische Relevanz der Strukturreformen

Die Strukturreformen der Diözese Poitiers dienen der Gestaltung „un nouveau visage“ von Kirche und sind begleitet von einem „goût d’espérance“. Aufgrund ihrer Geschichtlichkeit, ihrer Vorläufigkeit und ihres exemplarischen Charakters ist es spannend die Vielfalt, die jedoch keine Willkür meint, ihrer unterschiedlichen Gestaltwerdungen nachzuvollziehen. Die Diözese Poitiers beruft sich in verschiedenen Dokumenten immer wieder auf Dokumente des Vat. II. Um die Entwicklungen in Poitiers und deren Rezeption des Vat. II besser in den ekklesiologischen Gesamtkontext der Katholischen Kirche einordnen zu können, soll zunächst ein Abriss der *communio*-Ekklesiologie gegeben werden.

Daran schließt sich die Einordnung der Strukturreformen Poitiers in den zuvor skizzierten Rahmen sowie zwei Spezifika an, nämlich einer grundlegenden ekklesiologischen „Bausubstanz“ und einer damit verbundenen „Bauweise“ mit diesen.

¹⁵² Punkt 2.5.3. basiert auf den Beitrag von Bulteau, Mein Auftrag: Begleitung der örtlichen Gemeinden, in: Ebd., 43-68.

¹⁵³ Ebd., 45.

¹⁵⁴ Ebd., 45f.

1. Einführung in die communio-Ekklesiologie

Der Begriff der communio ist nicht gleichzusetzen mit „Gesellschaft“ oder „Gemeinschaft“.¹⁵⁵ Wie in der Einleitung erwähnt, meint communio die gemeinsame Teilhabe an den Heilsgaben Gottes. Diese sind: der Heilige Geist, das Evangelium, die Sakramente und die Liebe. Diese gemeinsame Teilhabe ist Grundlage für die Gemeinschaft der Christen. Kirche ist also von Gott geschenkte Teilnahme und Anteilhabe an seinem Heil in Gemeinschaft. Die tatsächliche irdische Gestaltwerdung von Kirche vollzieht sich in der Geschichtlichkeit der Welt, die notwendig ist, damit Menschen in Freiheit Gottes Heilsangebot annehmen können. Die von Gott gegebene Wesensstruktur der Kirche inkarniert sich also in unterschiedlicher Gestalt im jeweiligen Kontext von Kultur und Zeit, was dennoch nicht völlige Beliebigkeit und Willkür meint. „Die Kirche muß als göttliche Institution zugleich eine Institution menschlicher und christlicher Freiheit sein und als solche Modellcharakter besitzen.“¹⁵⁶ Die getauften Christen haben nicht nur gemeinsam Anteil am Heil, sondern tragen zusammen auch Verantwortung. Das Vat. II hebt die gemeinsame Sendung des gesamten Gottesvolkes deutlich hervor und den gemeinsam zu verrichtenden Dienst als Prophet, Priester und Diakon (LG 10-12; 34-36). In Zusammenhang damit steht auch die gemeinsame Berufung des gesamten Gottesvolkes zur eigenen Heiligung und gleichzeitig zur Heiligung der Welt von innen heraus (LG 31). Den Erfahrungen und den Kenntnissen von Laien, die sie in ihrer Lebenswelt gesammelt und sich angeeignet haben, kommt dabei eine wichtige Rolle zu. Sie sind aufgerufen und gesandt, diese in den Dienst der Kirche und der Welt zu stellen. Die grundlegende Gleichheit und Geschwisterlichkeit aller Christen schließt gleichzeitig eine Differenzierung der verschiedenen Gaben mit ein. So wird die kirchliche communio strukturiert und geordnet durch die verschiedenen Charismen, die geweihten und die eingesetzten Dienstämter der Kirche (LG 12). Die Ämter werden ebenfalls als Geistgaben angesehen (vgl. Eph 4,11; 1 Kor 12,18). Sie dienen der Gemeinde, einerseits innerhalb dieser und für diese, andererseits steht das Amt der Gemeinde gegenüber im Zeichen des Anderen, welcher Jesus Christus ist. Die Bischöfe stehen in der Tradition der ersten Apostel. Sie sind Hirten der Kirche. Dementsprechend ist die kirchliche communio stets hierarchisch (communio hierarchica). Kasper spricht von einer notwendigen und legitimen Spannung zwischen amtlichen und nichtamtlichen Charismen, die nicht konkurrieren, sondern einander erst vervollständigen. Die kirchliche Ordnung bedarf der stetigen charismatischen Erneuerung. Die Ämter dienen der Förderung der Geistgaben. Sie sind zudem für die Unterscheidung dieser notwendig (vgl. 1 Thess 5,19ff.) und bedürfen ihrer, um der gemeinsamen Sendung nachzugehen. Die Kirche vor Ort gibt konkreten Raum für das Zusammenwirken und Gestaltwerden der Charismen, Dienste und Ämter. Die Ortskirche ist daher mehr als eine

¹⁵⁵ Vgl. den folgenden Abschnitt mit Kasper, Art.: Kirche III., 1467-1468.

¹⁵⁶ Ebd., 1467.

Verwaltungseinheit, denn sie spiegelt das gesammelte Volk Gottes wieder, welches sich in Jesus Christus gründet. Das Gebiet der Ortskirche entspricht meist dem Wohn- und Lebensraum ihrer Glieder. Als Hauskirche werden ein Ehepaar bzw. eine Familie verstanden (LG 11). Im Gegensatz zu Härle, der keine theologischen, wohl aber praktische Gründe für das geordnete Miteinander der Gemeinden sieht¹⁵⁷, liegt es nach dem *communio*-Verständnis in dem Wesen der einzelnen Ortskirchen in Gemeinschaft mit den anderen Ortskirchen zu leben. Dies bedeutet, dass das *communio*-Verständnis von vornherein von einer Pluralität, also einer größeren Gemeindegliederzahl und mehreren Formen christlicher Gemeinschaften ausgeht. So ist die *ecclesia universalis* „weder bloße Dachorganisation noch monolithische Einheitskirche, sondern als *communio* ‚in und aus‘ den Ortskirchen zu verstehen (LG 23).“¹⁵⁸ Das Amt des Papstes dient der Ganzheit dieser multiplen Gestaltwerdungen von Kirche.

„Diese Sicht der Kirche als *communio*, in der Einheit und Vielfalt gleichursprünglich sind, bedeutet eine Wende gegenüber der universalistischen Einheitsekklesiologie des 2. Jahrtausends. und eine Erneuerung des altkirchlichen Verständnisses, welches jedoch die Lehrentwicklung des 2. Jahrtausends, besonders den Primat des Papstes, zu integrieren imstande ist.“¹⁵⁹

Das Wie der praktischen Umsetzungen der *communio*-Ekklesiologie bietet noch viel Diskussionsstoff und braucht seine Zeit. Kasper hält abschließend fest, dass die *communio*-Ekklesiologie in ökumenischer Perspektive für die Zukunft bedeutungsvoll sein wird.

2. Die ekklesiologische Relevanz der Strukturreformen der Diözese Poitiers

Kasper zeichnet den Ausblick von Kirche für das 3. Jahrtausend als Vertiefung und ein weiter Hineingehen in ein Entdecken und Ausschöpfen des Vat. II vor.¹⁶⁰ Indem die Diözese Poitiers sich immer wieder auf Konzilstexte stützt, hat sie deren Vertiefung vorgenommen und sieht sich in der Rezeptionsgeschichte dieser. Kasper beschreibt fünf Dimensionen der *communio*-Ekklesiologie:

1. Grundbedeutung von *communio*: Gemeinschaft mit Gott
2. *Communio* als Teilhabe am Leben Gottes durch Wort und Sakrament
3. Kirche als *communio*-Einheit
4. *Communio fidelium* als Partizipation und Mitverantwortung aller
5. Die *communio* der Kirche als Sakrament für die Welt.¹⁶¹

Die Strukturreformen, ihre Bausubstanz sowie ihr Bauverfahren sollen nun in den Zusammenhang mit den Dimensionen gestellt werden.

¹⁵⁷ Vgl. Härle, Art.: Kirche VII, TRE, 305.

¹⁵⁸ Kasper, Art.: Kirche III, 1468.

¹⁵⁹ Ebd., 1468.

¹⁶⁰ Vgl. Ebd., 288f.

¹⁶¹ Aufzählung entspricht den Untertiteln. Ebd., 272-289.

2.1. Poitiers als beispielhafte Umsetzung der Communio-Ekklesiologie

Die erste Dimension besagt, dass die Kirchenfrage der Gottesfrage untergeordnet ist.¹⁶² Indem die Diözese bewusst ihr Vertrauen auf Gott setzt, dass mit dem Ende der Strukturen nicht eine Gottverlassenheit, also ein Ende der Gottesbeziehung einhergeht. So geht sie so durch die Tür des Vertrauens, um neue noch unbekannte Wege zu wagen und übt sich in der Umkehr zu Gott.¹⁶³ Sie weiß, dass die Strukturen der Gottesbeziehung zu dienen haben und nur aus dieser heraus selbst Bestand haben und auf einem festen Fundament stehen. Die Inspiration und den Mut zur Sichtung der Bestandsaufnahme und der Begehung des Fundamentsgeländes hat die Diözese Poitiers durch einen weiten Blick hin zu anderen katholischen Schwestern und Brüdern in anderen Ländern bekommen. Diese Schwestern und Brüder organisierten sich in anderen Strukturen. Da sie nicht das Erbe der flächendeckenden Pastoralstrukturen trugen und sich Kirche dort auf andere Weise inkarniert und inkulturiert hatte, verwechselten sie die Vergänglichkeit gewisser Strukturen nicht mit Gottverlassenheit. Diese globale Weitsicht und Demut von anderen Christen zu lernen, scheint in der katholischen Kirche natürlicher als in der evangelischen.

Dies ist ein Aspekt der dritten Dimension: *communio* als Einheit, die eine Vielfalt in sich fasst und aus ihr reicher wird. Die Idee oder das erfahrene Erbe sich abzuspalten, zu trennen, um neu Kirche zu sein, gehört vielleicht eher zum historischen Erbe der evangelischen Kirchen. So tragen wir in der evangelischen Kirche ein anderes Erbe mit uns, welches andere Chancen und andere Versuchungen mit sich bringen kann.

Das Verständnis der *communio*-Einheit kann also helfen, über die eigenen Erfahrungen und Sichtweisen hinauszugehen und andere Erfahrungen und Sichtweisen in Betracht zu ziehen. Der Einheit förderlich kann hierbei der Aspekt der *communio hierarchica* sein: Die Ämter, als leitende und führende Gelenkscharniere stehen ebenfalls miteinander in besonderer Weise in Gemeinschaft, wobei im weiteren Sinne die ganze Ordnung des Leibes gemeint ist. Auf die Frage, inwieweit der Priester in der Diözese Poitiers und deren örtlichen Gemeinden noch eine Rolle spielt, antwortet Boone, indem er zu Beginn auf diese Gemeinschaft des Priesterstandes und den wesenskonstituierten Plural der Priester verweist.¹⁶⁴ Der Fokus auf den einen Priester, vergisst nach Boone die anderen Dienstämter, das des Bischofs, der Diakone und der, die durch Einsetzung berufen sind.¹⁶⁵ So kann in der *communio hierarchica* eine damit verbundene Weitsicht und

¹⁶² Vgl. Kasper, *Theologie und Kirche*, 277.

¹⁶³ Vgl. Rouet, *Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche*, in: Feiter/Müller (Hg.), *Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?*, 36./Boone, *Örtliche Gemeinden und Dienstämter: Anhaltspunkte, Erfahrungen, Suchbewegungen*, in: Feiter/Müller (Hg.), *Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?*, 136.

¹⁶⁴ „Wie kommt es eigentlich zu diesem andauernden Nachdenken über die Stellung *des* Priesters, nachdem doch das II. Vatikanische Konzil mit Bedacht stets von *den* Priestern gesprochen hat?“ Boone, *Örtliche Gemeinden und Dienstämter: Anhaltspunkte, Erfahrungen, Suchbewegungen*, 133.

¹⁶⁵ „Man darf die Priester nicht getrennt vom Gesamt der Dienstämter, die mit einer Weihe empfangen wurden betrachten. In der unmittelbaren Nachkonzilszeit haben wir es übrigens eine noch weitreichende

Ordnung, die von einem Dienstcharakter geprägt ist, umso naheliegender erscheinen. Außerdem gewährleisten die Ämter durch ihre leitenden Positionen den Zusammenhalt und die Einheit des Leibes, der durch plurale und vielfältige Glieder aufgebaut wird. Das biblische Verständnis von Kirche als Volk Gottes, das wie eine Herde vom Hirten, also vom Bischof geweidet wird und sich um ihn versammelt, gehört zu dieser dritten Dimension von *communio*.¹⁶⁶ Jesus Christus als „Urhirte“ ist hierbei Vorbild für das Hirtenamt. Es handelt sich also um einen Hirten, dem das Wohlergehen der Herde soweit ein Anliegen ist, dass er sein Leben für ihr Leben gibt. So ist in Poitiers ein anderes Bewusstsein der Einheit und der katholischen Zugehörigkeit zu verzeichnen, als es möglicherweise im Bewusstsein evangelischer Kirchen der Fall ist. Dieser Beobachtung entspricht, dass in den Reflexionen nicht die Frage behandelt wurde, inwieweit die Gefahr besteht, dass sich eine örtliche Gemeinde spalten und das entgegengebrachte Vertrauen missbrauchen könnte. Stattdessen wird durch die übergemeindlichen Strukturen die Eingebundenheit der örtlichen Gemeinden in den Sektor und in die Diözese hervorgehoben. Die Zusammengehörigkeit wird in der Zusammenarbeit der örtlichen Gemeinden und der einzelnen Verantwortlichen der e.l.d'a. in den jeweiligen Sektorgremien nachgezeichnet. Die Wesenskonstitution und damit die Rollenbeschreibung des Priesters eines Sektors ist ebenfalls mehrdimensional.¹⁶⁷ Er trägt die „Vaterschaft im Glauben“, die nur möglich ist, wenn er selbst verwurzelt ist in der *communio dei*, sodass er folglich der *communio fidelium* und der *communio*, die als Teilhabe an Wort und Sakrament bestimmt ist, dienen kann. Er setzt die *communio eucharistica* ein. Wie zuvor erwähnt, ist er Teil der *communio hierarchica*. Er trägt Verantwortung für die Verwaltung der Sakramente im Sektor und er steht zugleich im „Zeichen der Wanderschaft“ innerhalb des Sektors und darüber hinaus. Bei der Kommunionfeier in einer örtlichen Gemeinde wird immer auf die Eucharistiefeier Bezug genommen, die im Sektor stattfindet. Schon die Initiierung der örtlichen Gemeinden beginnt in übergemeindlichen Strukturen. Zum einen findet dies im Berufen des Pastoralrats des Sektors der Verantwortlichen der drei Grundvollzüge und in deren Zusammenarbeit mit den zwei von der Gemeinde gewählten Verantwortlichen statt. Zum anderen findet sie in liturgischer Form in der Einsetzungsfeier statt. Die Teilnahme anderer bereits bestehender e.l.d'a.s im Sektor gehört dazu.

Diversifizierung der Ämter in der katholischen Kirche erlebt. So hat Papst Paul VI. 1972 das *Motu Proprio Ministeria quaedam* veröffentlicht, in dem die niederen Weihen und das Subdiakonat abgeschafft und zugleich ‚Dienstämter durch Einsetzung‘ eingeführt wurden, und zwar die Ämter des Lektoren und Akolyten, die auf Dauer übertragen werden. Mehrfach haben Kommentatoren darauf hingewiesen, was hier neu ist: dass es hier nämlich um Laiendienstämter geht, um Dienstämter also, die nicht die Zugehörigkeit zum Klerus zur Bedingung haben.“ Ebd., 134.

¹⁶⁶ Vgl. Kasper, *Theologie und Kirche*, 286.

¹⁶⁷ Die Beschreibung eines Sektors geht mit der singularen Benennung eines Priesters einher, da ein Priester zu einem Sektor gesandt ist. Jedoch ist diese Beschreibung repräsentativ für die vielen Sektoren und Priester der Diözese.

Nach der Voranstellung der dritten Dimension, die mit dem Lernen Poitiers von Schwestern und Brüdern anderer Länder begann und bis hin zu den übergemeindlichen Strukturen reichte, kommen wir zur von Kasper beschriebenen zweiten Dimension von *communio*: Das Verständnis der *communio* als „Teilhabe am Leben Gottes durch Wort und Sakrament“.¹⁶⁸ Mit dem Unterscheiden der schmerzlich erfahrenen Vergänglichkeit v.a. der flächendeckenden pastoralen Strukturen von der Treue Gottes wird seiner Zusage, genug Arbeiter der Kirche zu geben, Gewicht gegeben. Sie „öffnet die Hoffnung die Tür zum Erfindungsgeist. Anders gesagt: Sie öffnet die Tür zum Vertrauen. Die Christen sind eingeladen, miteinander so umzugehen, wie Gott mit ihnen umgeht: mit Vertrauen.“¹⁶⁹ In diesen Sätzen stecken mehrere Dimensionen der *communio*, auf die nacheinander eingegangen wird. Kasper sieht als grundlegende Perspektive der ersten Dimension von *communio*, die Gemeinschaft mit Gott, für die Kirche die Erneuerung ihrer spirituellen Dimension, der Dimension des Mysteriums an.¹⁷⁰ Rouet verweist darauf, dass es sich „um ein echtes Glaubensproblem“ handelt, wenn „das Leben der Kirche mit einer kontingenten Organisation verwechselt“ wird, sodass „deren Armut als völliges Aufgegebenheit, als Gottverlassenheit“ verstanden werden kann. Die Aktivitäten konzentrieren sich auf den Erhalt „der Strukturen von gestern“, wobei man „zu allen Tricks bereit“ ist. So werden Ersatzlösungen herangezogen, wie z.B. das Senken der „Kriterien für die Priesterweihe (Hauptsache fromm!)“. In solchen Fällen gilt die Armut als Katastrophe: Was wird da aus der ersten Seligpreisung?“¹⁷¹ Diese Armut, die einen Mangel an Finanzen, an Kirchenmitgliedern, an Priestern beschreiben kann, kann in eine grundlegendere tieferliegende Armut führen, nämlich eine spirituelle Armut. Diese Armut kann ebenfalls bestehen bei finanziellen Reichtum, vielen Kirchenmitgliedern und vielen Priestern. Wie auch immer die Situation der Finanzen, der Mitglieds- und Priesterzahlen ist, ist die spirituelle Dimension, die Gottesbeziehung zu pflegen und als Fundament anzusehen, auf das alle andere folgt und gebaut wird. Armut kann also auch positiv verstanden werden, als ein Angewiesensein auf Gott, das es gilt zu hegen und zu pflegen. So sieht Kasper für die Kirche, das regelmäßige Besinnen auf die Quellen, aus denen Kirche lebt, nämlich das Wort Gottes und die Sakramente als zweite Perspektive an.¹⁷² Diese Armut beschreibt ebenfalls eine Empfangsbereitschaft und ein Empfangsbewusstsein, die Gottes Gaben in Dankbarkeit wahrzunehmen und anzunehmen. In Poitiers wurde und wird diese Armut gepflegt. Sie ließ die Diözese noch unbekannte Wege gehen und sich einem Prozess der Umkehr aussetzen. Die unbekannt Wege waren z.B. die zehn Jahre zwischen den beiden Synoden, in denen ein Spielraum des Ausprobierens errichtet wurde, in dem Erfahrungen gesammelt werden durften. Grundlage war

¹⁶⁸ Kasper, *Theologie und Kirche*, 277.

¹⁶⁹ Rouet, *Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche*, in: Feiter/Müller (Hg.), *Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?*, 25f.

¹⁷⁰ Vgl. Kasper, *Theologie und Kirche*, 277.

¹⁷¹ Zitate aus vorangegangenen Sätzen von Rouet, *Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche*, 25.

¹⁷² Vgl. Kasper, *Theologie und Kirche*, 280.

hier ebenfalls die dritte Dimension der *communio*: „Die Erfahrung der örtlichen Gemeinden wird ganz und gar auf der Basis der Sakramente der christlichen Initiation gelebt.“¹⁷³ So heißt es dann auch in dem Synodenbericht von 2003: „Chaque charge est confiée sur le fondement des sacrements de l'initiation chrétienne pour être témoin de l'Évangile.“¹⁷⁴ Die Sakramente der christlichen Initiation sind die Eucharistie, die Taufe und die Firmung. Kasper hebt von den Heilsgaben Gottes zuallererst die Eucharistiefeier als kirchlichen Höhepunkt hervor. So verweist die Bezeichnung der *communio sanctorum* im Apostolischen Glaubensbekenntnis auf diese von Jesus initiierte Teilhabe, deren Gewicht Paulus folgendermaßen deutet: „Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi? Ein Brot ist es. Darum sind viele ein Leib; denn wir alle haben Teil an dem einen Brot“ (1 Kor 10,16f.).¹⁷⁵ Bei der Einsetzungsfeier der e.l.d'a. sind eine Eucharistiefeier und eine Tauferinnerung grundlegende Bestandteile. Den örtlichen Gemeinden ist es erlaubt die Kommunion mit bereits zuvor konsekrierten Brot ohne Priester innerhalb der sonntäglichen Versammlungen zu feiern, dabei gehört zur Liturgie die Bezugnahme auf die Eucharistiefeier, die an diesem Sonntag im Sektor in einer anderen örtlichen Gemeinde gefeiert wird. Die örtlichen Gemeinden praktizieren ebenfalls ein bewusstes Kommunionsfasten, um sich die Bedeutung der Eucharistie immer wieder bewusst zu machen. Die Krankenkommunion darf die örtliche Gemeinde ebenfalls ohne den Priester praktizieren. Im Gemeindeleben wird sie als wichtig erachtet.¹⁷⁶

Nach Kasper ist die Eucharistiefeier mehrdimensional. Zum einen kommen die Gemeinschaft mit Gott und die Teilhabe an seinen Heilsgaben hier zum Ausdruck. Zum anderen folgt aus der gemeinsamen Teilhabe die Gemeinschaft der Eucharistiefeiernden.¹⁷⁷ Damit die Eucharistiefeier Höhepunkt des kirchlichen *communio* ist, sind das Bestehen und die Pflege anderer Formen notwendig. Die anderen Sakramente dienen ebenfalls dem Aufbau und der Pflege des Leib Christi. „Grundlegende Bedeutung kommt dabei der Taufe zu, die Tor und Fundament der kirchlichen *communio* ist.“¹⁷⁸ Boone benennt ein grundlegendes Ziel der Strukturreformen der Diözese Poitiers: „Die erste Aufgabe der Kirche ist es (...), sich so zu organisieren, dass diese durch die Taufe verliehene Befähigung deutlich und wahrnehmbar wird.“¹⁷⁹

¹⁷³ Vgl. Bulteau, Mein Auftrag: Begleitung der örtlichen Gemeinden, in: Feiter/Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 51.

¹⁷⁴ „Jede Aufgabe wird aufgrund der Sakramente der christlichen Initiation anvertraut, um Zeuge des Evangeliums zu sein.“ *Serviteurs d'Évangile*, Nr. 2.226.

¹⁷⁵ Vgl. Kasper, *Theologie und Kirche*, 278.

¹⁷⁶ „Meistens wird Kommunion gefeiert, dabei wird immer der Bezug zur Eucharistiefeier im Sektor hergestellt. Die Krankenkommunion spielt ebenfalls eine wichtige Rolle im Gemeindeleben. Ein Kommunionsverzicht bietet sich in der Fastenzeit wie der Advent an.“ Vgl. Bulteau, Mein Auftrag: Begleitung der örtlichen Gemeinden, in: Feiter/Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 50f.

¹⁷⁷ Vgl. Kasper, *Theologie und Kirche*, 278.

¹⁷⁸ Ebd., 278.

¹⁷⁹ Boone, Örtliche Gemeinden und Dienstämter: Anhaltspunkte, Erfahrungen, Suchbewegungen, in: Feiter/Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 136.

Das Studieren der Bibel und der Austausch in Bibelkreisen nehmen ebenfalls eine wichtige Rolle dabei ein. Den Mitgliedern der örtlichen Gemeinden wird bewusst gemacht, dass ihr Getauftsein einerseits eine Verwurzelung und andererseits eine Bewegung ist. Es wird an mehreren Stellen davon gesprochen, dass es nötig sei im Glauben erwachsen und mündig zu werden. Die Gemeindemitglieder lernen Zeugnis in Wort und Tat von der Taufgnade zu geben, die sie empfangen haben. Die Verheißungen, die mit der Taufe einhergehen, bekommen bewusst Raum zur Gestaltwerdung in den drei Jahren einer e.l.d'a. Die relecture und die Erneuerung einer e.l.d'a. sind ebenfalls regelmäßige Prozesse der Tauferinnerung.

Für die Errichtung einer örtlichen Gemeinde ist das Taufsakrament also fundamental. Aufgrund ihrer Taufe wird den Laien zugesprochen, sich versammeln zu können und ihren Glauben in Wort und Tat zu bezeugen. Die zweite communio-Dimension beinhaltet ebenfalls den „Tisch des Wortes“.¹⁸⁰ Zwei der Grundvollzüge, die Wortverkündigung (martyria) und das Gebet (leiturgia) lassen das Wort Gottes laut werden. Im dritten Grundvollzug wird dem Wort Gottes Gestaltwerdung in Form von Taten gegeben.

In der relecture hat eine e.l.d'a. die Chance sich im Austausch darüber einzuüben, was für Erfahrungen sie u.a. mit dem Wort Gottes in ihrem Leben gemacht haben. So haben die Sakramente und das Lautwerden des Wortes mehrere feste Orte in den örtlichen Gemeinden. An diesen Orten sind weitaus mehr verantwortliche Mitglieder tätig, als es vor der Errichtung der örtlichen Gemeinde der Fall war. Auch wenn das Feiern der Sakramente in der Verantwortung des Priesters geschieht, werden dennoch die Aufgaben von mehreren Schultern getragen.

2.2 Eine grundlegende ekklesiologische Bausubstanz der Strukturreformen Poitiers: Vertrauen

Wenn Strukturen der Kirche als ein umfassendes System von Beziehungen verstanden werden, die sowohl die Beziehungen zum Inhalt als auch der Menschen miteinander, dann kann Vertrauen als essentielle Bausubstanz der Strukturen verstanden werden. Kasper hat, bei der Darstellung der vierten Dimension der Communio-Ekklesiologie und den damit verbundenen Entwicklungen einer Kommunikationslosigkeit zwischen verhärteten Fronten Ende der 80er Jahre, als erste Aufgabe der Ämter das erneute Eröffnen von Dialogen angesehen. Deren Ziel soll es sein die communio fidelium aufzubauen. In Poitiers geschah dieser Dialog im synodalen Prozess von 1988 bis 1993, in denen verschiedene Gremien der Diözese in Bewegung gekommen sind und auch Verbände und Bewegungen teilnahmen. „Die Bewegungen der Action Catholique waren eine der wichtigen

¹⁸⁰ Kasper, Theologie und Kirche, 278.

pastoralen Stärken der Kirche von Poitiers.“¹⁸¹ Zehn Jahre hatte der Vorgänger von Bischof Rouet die Synode von 1993 vorbereitet. Die Synodalen Beschlüsse gaben vor, wie der neue Weg der Diözese beschritten werden sollte, nämlich durch die Beteiligung möglichst vieler Menschen.¹⁸² Bevor 1995 das Projektangebot der örtlichen Gemeinden begann, suchte der Bischof u.a. das Gespräch mit den Bürgermeistern der Diözese. Wie zuvor dargestellt, ging der Diözesansynode von 2003 ebenfalls ein Prozess voraus, an dem viele beteiligt wurden. Was in der Diözese an Gesprächen in den 80er Jahren schon begonnen hatte, wurde in ganz Frankreich in der Gesprächsinitiative der französischen Bischöfe von 1994-1996 in einem größeren Rahmen vollzogen. Im Verlauf dieser Gesprächsinitiative wurden drei Texte veröffentlicht. In den Reflexionen von Poitiers wird Bezug auf diese genommen. Vor allem der dritte Text „Proposer la foi dans la société actuelle“ hat in Deutschland an Bekanntheit erlangt. Es handelt sich um einen Brief an alle Katholiken Frankreichs, zu dessen Beginn es heißt:

„Keineswegs sollen die kritischen Umstände verheimlicht werden, unter denen der Glaube an Jesus Christus heute gelebt und mitgeteilt werden muss. Aber diese negativen Realitäten können uns nicht daran hindern, Dank zu sagen [14] wie es der Apostel Paulus in mehreren seiner Briefe tut. Dank für das, was viele der Getauften zur Verkündigung des Evangeliums beitragen (vgl. Phil 1,5). Dieser Brief ist an erster Stelle ein Akt des Vertrauens: Nach Art der Apostel sind wir Bischöfe dem Leben des Volkes Gottes verbunden und haben die Freiheit dazu die Arbeit des Glaubens in unseren Ortskirchen zu beurkunden.“¹⁸³

Das Vertrauen, welches in der Gesprächsinitiative zu Tage tritt, ist ebenfalls in Poitiers anzutreffen. Hadwig Müller stellt fest, dass das Entscheidende dieser Gesprächsinitiative das Vertrauen ist. Sie beschreibt was passiert, „wenn Vertrauen zum Baustein von Kirche wird.“¹⁸⁴ Einige ihrer Beschreibungen wie sich Vertrauen im Hinblick auf die Gesprächsinitiative zeigt, soll im Folgenden auf Poitiers übertragen werden, denn dort heißt es: „Es sind nicht die Christen, die fehlen, was fehlt, ist das Vertrauen, das man ihnen entgegenbringt.“¹⁸⁵ Dieses Vertrauen war Voraussetzung für die Entstehung der örtlichen Gemeinden. Müller sagt: „Vertrauen ist ein Akt der Freiheit, der frei lässt.“¹⁸⁶ Diese Freiheit spiegelt sich in den örtlichen Gemeinden wieder. Zu deren Gründung und Gemeindeleben haben sich die Gemeindemitglieder selbst entschieden. Sie waren frei auf das Projektangebot und das ihnen entgegengebrachte Vertrauen der Diözese zu antworten. „Dieses

¹⁸¹ Rouet, Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche, in: Feiter/Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 14.

¹⁸² Vgl. Ebd., 21.

¹⁸³ Sprechende Hoffnung – werdende Kirche, 20.

¹⁸⁴ Müller, Wenn Vertrauen zum Baustein von Kirche wird, in: Boehme/Herkert (Hg.), Proposer la foi – Dem Glauben einen Weg bereiten: Madeleine Delbrêl, 87-107.

¹⁸⁵ Rouet, Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche, in: Feiter/Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 36.

¹⁸⁶ Müller, Wenn Vertrauen zum Baustein von Kirche wird, in: Boehme/Herkert (Hg.), Proposer la foi – Dem Glauben einen Weg bereiten: Madeleine Delbrêl, 96.

Vertrauen begründet das Bewusstsein, dass alle Getauften aktive Partner einer gemeinsamen Mission sind.¹⁸⁷

Die fünfte Dimension der *communio*-Ekklesiologie, beschreibt die Kirche als Zeichen und Werkzeug Gottes in der Welt. In den örtlichen Gemeinden verwirklicht sich also das Reich Gottes. Freilich geschieht dies nur vorläufig und zu einem gewissen Teil. Ohne die missionarische Dimension würde die Taufgnade nicht zur Geltung kommen. Die Gemeindemitglieder wären nur Verwalter der Pfarrervakanz und würden nicht das relevante Zeugnis, das ihre Mitmenschen wahrnehmen können, geben. Ihnen wird bewusst die Mission der Kirche anvertraut.

Das Vertrauen, das den örtlichen Gemeinden entgegengebracht, geben diese zurück, indem sie „zustimmen eine Kirche zu sein, die noch im Werden ist“¹⁸⁸ und damit sich und ihre Zukunft Gott anvertrauen. Dadurch und durch ihre stetige Neuerung, entdecken sie ihren Glauben immer wieder neu und können von Katechumenen lernen.

Also stellt Vertrauen die essentielle Bausubstanz der Strukturreformen von Poitiers dar.

2. 3. Poitiers' Bauverfahren: Erfahren und Erlernen¹⁸⁹

Feiter fragt, worin das Modellhafte¹⁹⁰ der örtlichen Gemeinde von Poitiers für Gemeinden in Deutschland besteht. Seine Überlegungen ordnet er den Verben „erfahren“ und „erlernen“ zu. Dieses „erfahren und erlernen“ kann als Bauverfahren der Strukturreformen von Poitiers angesehen werden. Um dieses Bauverfahren zu konkretisieren wird nun nacheinander zunächst auf das Erfahren, sodann auf das Erlernen eingegangen werden.

2.3.1 Erfahren:

Zunächst sei der Bedeutungsunterschied im Französischen zu beachten zwischen neu (*neuf*) und neuartig (*nouveau*) - „nicht alles Neue ist auch Neuartiges.“¹⁹¹ Dementsprechend unterscheidet Feiter zwischen zwei Handlungsweisen, die ihrerseits unterschiedliche Veränderungen hervorrufen. Das eine Handeln beruht auf bereits etablierten Handlungsorientierungen und Maßstäben. Feiter benennt diese als reproduktives Handeln, welches erneuern kann. Jedoch geschieht dies immer auf Grundlage und im Rahmen dieser bereits bestehenden Handlungsordnungen und Maßstäbe. Als

¹⁸⁷ Müller, Wenn Vertrauen zum Baustein von Kirche wird, in: Boehme/Herkert (Hg.), *Proposer la foi – Dem Glauben einen Weg bereiten*: Madeleine Delbrêl, 100.

¹⁸⁸ Müller, Wenn Vertrauen zum Baustein von Kirche wird, in: Boehme/Herkert (Hg.), *Proposer la foi – Dem Glauben einen Weg bereiten*: Madeleine Delbrêl, 106.

¹⁸⁹ Die Darstellung von 2.3. orientiert sich v.a. an Feiter, *Die örtlichen Gemeinden von Poitiers - Reflexionen zu ihrer Reflexion*, in: Ebd., 149-166.

¹⁹⁰ Er betont hierzu, dass das Wort „Modell“ in den vorangegangenen Texten nur in kritischer Sicht verwendet wurde und gerade nicht auf die örtlichen Gemeinden bezogen worden ist. Vgl. Feiter, *Die örtlichen Gemeinden von Poitiers - Reflexionen zu ihrer Reflexion*, in: Ebd., 149.

¹⁹¹ Ebd., 151.

Beispiel nennt er die Vorgehensweise gemäß c. 515 §1 CIC (Codex Iuris Canonici).¹⁹² Pfarreien, die keinen Pfarrer haben, können demnach soweit vergrößert werden bis dieses Gebiet einen Hirten miteinschließt. Durch Zentralisierung ist dann eine neue Pfarrei entstanden. Zentrum der Pfarrei ist dabei oft der Wohnsitz des Pfarrers. Dem gegenüber gibt es das produktive Handeln, welches in Poitiers, gemäß c. 516 §2 CIC¹⁹³, umzusetzen versucht wurde. Der Bischof, als Verantwortlicher der jeweiligen gläubigen Gemeinschaft ohne Pfarrer, hat die Möglichkeit auf neuartige Weise zu handeln, um die Seelsorge sicherzustellen. Das produktive Handeln nutzt nicht nur bereits gegebene Ziele und Regeln, sondern sucht auch „neue Ziele und Regeln zu finden und zu erfinden; die örtlichen Gemeinden (...) sind das Ereignis, in dem es passiert.“¹⁹⁴ Der Sektor entspricht nicht einer Großpfarre und die örtliche Gemeinde ist ebenfalls etwas anderes als eine bloße Untergliederung der Pfarrei. Neuartige Ziele und Regeln haben sich entwickelt, z. B. die e.l.d'a., in denen zwei von der Gemeinde gewählt werden und drei vom Sektoralrat berufen werden. Es wurde entdeckt, „dass die anvertrauten Aufgaben nicht selbst das Ziel sind.“¹⁹⁵ Produktives Handeln ist also ein Prozess, in dessen Verlauf Ziele und Regeln erst gefunden werden müssen.

„Woran produktives Handeln hingegen anknüpft bzw. woher es seinen Leitfaden gewinnt, sind *Schlüsselerfahrungen*. Damit sind Erfahrungen gemeint, die *im* Handeln selbst gemacht werden und *für* das Handeln maßgeblich werden. Ja es sind die Erfahrungsberichte aus den örtlichen Gemeinden (...), die sagen: ‚Es geht!‘ und ‚So geht es!‘“¹⁹⁶

Hierzu gehört die Entdeckung, dass nach drei bzw. sechs Jahren Nachfolger gefunden wurden, nur indem Menschen gefragt wurden, „die im Milieu der alten Pfarrei gar nicht als potenzielle Kandidaten für ein Amt in Erwägung gezogen worden wären. Aber genau *so* geht es! (Vgl. 53, 98f, 112f)“.¹⁹⁷

„Das hat eine wichtige Konsequenz: Erneuerung wird hier nicht ‚gemacht‘, sondern erfahren. (...) Diejenigen die eine örtliche Gemeinde bilden müssen umkehren, denn sie müssen alte Sicherheiten

¹⁹² Nach c.515 §1CIC: „Die Pfarrei ist eine bestimmte Gemeinschaft von Gläubigen, die in einer Teilkirche auf Dauer errichtet ist und deren Seelsorge unter der Autorität des Diözesanbischofs einem Pfarrer als ihrem eigenen Hirten anvertraut wird.“ In Deutschland wird c.517§2 CIC diskutiert: „Wenn der Diözesanbischof wegen Priestermangels glaubt, einen Diakon oder eine andere Person, die nicht die Priesterweihe empfangen hat, oder eine Gemeinschaft von Personen an der Wahrnehmung der Seelsorgeaufgaben einer Pfarrei beteiligen zu müssen, hat er einen Priester zu bestimmen, der, mit den Vollmachten und Befugnissen eines Pfarrers ausgestattet, die Seelsorge leitet.“ Rouet sieht dies als Sackgasse an, vgl. Rouet, Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche, in: Feiter/Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 24.

¹⁹³ 516 §2 CIC: „Wenn irgendwelche Gemeinschaften nicht als Pfarrei oder Quasipfarrei errichtet werden können, hat der Diözesanbischof für deren Seelsorge auf andere Weise Vorkehrungen zu treffen.“

¹⁹⁴ Feiter, Die örtlichen Gemeinden von Poitiers - Reflexionen zu ihrer Reflexion, in: Feiter/Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 153.

¹⁹⁵ Ebd., 99.

¹⁹⁶ Ebd., 154.

¹⁹⁷ Ebd., 154.

und Selbstverständlichkeiten aufgeben, erfahren zugleich aber, was sie nicht für möglich gehalten haben – weder bei sich noch bei anderen.“¹⁹⁸

Dabei wird die Form des Erzählens bewusst in den Texten aus Poitiers verwendet, um produktivem Handeln zu entsprechen und es zu fördern. Die *relecture* beruht auf Erzählen. Aus den ersten Erfahrungen der jeweiligen e.l.d'a. entsteht „ein Bild des Sich-Ereignens örtlicher Gemeinde. Produktives Handeln entbehrt der Vorschriften, produziert aber ein *Vorbild*.“¹⁹⁹

2.3.2 Erlernen

Im Verlauf eines Prozesses sammeln die örtlichen Gemeinden durch produktives Handeln neuartige Erfahrungen und machen dabei die Entdeckung von Schlüsselerfahrungen. Diese Erfahrungen werden zu Vorbildern für andere Gemeinden und werden in einer Kultur des Erzählens weitergegeben. In den Texten von Poitiers, werden Dinge berichtet, die „alle sagen“. Hier jedoch durften getaufte Männer und Frauen erlernen, was es heißt, in der Sendung der Kirche zu stehen und Zeugnis zu geben, zu dienen und gerufen zu sein. Hier darf erlernt werden, was es heißt, eine Kirche der Nähe zu sein und das „Personen wichtiger als Strukturen sind.“²⁰⁰

Anhand von vier Beispielen zeigt Feiter auf, was es mit dem Erlernen in Poitiers konkret auf sich hat. Diese vier Beispiele sind sichtbare, markante Teile eines komplexeren Bauverfahrens. Es handelt sich um organisatorische Grundsätze und Begriffe, die in Poitiers immer wieder zur Sprache kommen. Ein organisatorischer Grundsatz ist der „Mix aus demokratischem und hierarchischem Vorgehen.“²⁰¹ Es geht hierbei um die Art und Weise, sowie die Prioritätensetzung von kirchlichem Agieren in Poitiers. Die Einführung des Projekts der örtlichen Gemeinden und die Errichtung dieser sind solch bedeutende Einschnitte, die so viel verändern, dass es nötig ist, dass der Bischof sie vollzieht in Absprache mit den Diözesanräten. „Instituieren als Akt kann nicht von der Basis ausgehen.“²⁰² Der Bischof trägt für diesen Akt die Verantwortung und damit die praktische Umsetzung der Lehre der gleichen Würde aller Getauften (LG 10). Der vierten Dimension der *communio*-Ekklesiologie wird durch den Bischof bewusst Raum vor Ort gegeben. Wichtig ist hierbei die Art und Weise wahrzunehmen, wie freiwillige Laien sich engagieren. So ist das Vorhandensein von ehrenamtlicher Beteiligung noch nicht der ausschlaggebende Punkt. Dieses gibt es in deutschen Gemeinden ebenfalls. Der entscheidende Unterschied ist ein Bewusstseinswandel der „Übergang vom Helfen

¹⁹⁸ Ebd., 154f.

¹⁹⁹ Ebd., 155.

²⁰⁰ Ebd., 157.

²⁰¹ Vgl. folgenden Abschnitt mit „Der Mix aus demokratischen und hierarchischen Vorgehen“ bei Feiter, Die örtlichen Gemeinden von Poitiers - Reflexionen zu ihrer Reflexion, in: Ebd., 157f.

²⁰² Ebd., 157.

zur Übernahme von Verantwortung“.²⁰³ Der Akt des Bischofs ist ein Akt des Vertrauens, der die Sendung des gesamten Volk Gottes und den tiefen Wunsch der Christen, ihr christliches Leben mündig zu leben, ernst nimmt und in der Errichtung einer örtlichen Gemeinde mit einer e.l.d'a. konkret wird. Dieser Akt trägt seine Früchte, indem den Menschen, denen Aufmerksamkeit gegeben wurde, selbst eine Haltung zuwächst, in denen sie auf ihre Mitmenschen aufmerksam werden. So wird den Verantwortlichen einer e.l.d'a. zuallererst aufgegeben, die anderen Menschen ihrer Gemeinde zu sehen und anzusprechen, wenn sie z.B. eine équipe für ihre Beauftragung gründen wollen oder im Rahmen ihrer Verantwortlichkeit tätig sind. Das hierarchische Handeln des Bischofs ermöglicht also die Entstehung von demokratischen Strukturen, die jedoch mit den hierarchischen Elementen verbunden bleiben. Auch hier ist ein wichtiger Unterschied hervorzuheben: Es ist nicht die Aufgabe der kirchlichen Leitung jeden Bereich zu kontrollieren und die Tätigkeiten jeder Person festzulegen. Vielmehr weiß sie um den Grund und die Quelle, aus der Kirche lebt und zu der sie gesendet ist. So ist es in ihrer Verantwortung, sich darum zu bemühen, dass in der Gemeinde jene Grundvollzüge stattfinden, die diese überhaupt eine christliche Gemeinde sein lassen.

Eine weitere organisatorische Regelung ist das „Zusammenspiel von örtlicher Gemeinde und Sektor“.²⁰⁴ In dieser Regelung kommt die dritte Dimension der *communio*-Ekklesiologie, *communio* als Einheit, zu tragen: „Keine örtliche Gemeinde ist eine Insel“²⁰⁵, sie bleibt „nicht ihr eigener Horizont. Sie ist innerhalb eines pastoralen Sektors verortet“.²⁰⁶ Das organisatorische Angewiesensein einer örtlichen Gemeinde auf die anderen verhindert, dass die örtlichen Gemeinden, sich in sich selbst verschließen. Es öffnet sie nach außen. Im Gegensatz zu einer Pfarrei, die „alles hat“ (eigenen Pfarrer, hauptamtliche Mitarbeiter für Katechese, Gemeindegebäude, etc.) oder in der die Veranlagung ist „alles haben zu wollen“, lebt eine örtliche Gemeinde eine „offenkundige Armut“.²⁰⁷ Sie bedarf einzig allein des guten Willens der Menschen, um sich z.B. in den Räumen von diesem oder jenem versammeln zu können.²⁰⁸ Weiter weist im Zusammenhang mit dem Begriff der Armut, auf die Gefahr hin, dass man auch in Deutschland diesen und jenen Mangel „spiritualisiert“, z.B. dass es Gottes Wille sei, dass weniger Kinder zum Gottesdienst kommen oder die Kirche „gesund schrumpft“.²⁰⁹ In Poitiers wird nicht von Mitgliedermangel oder Priestermangel gesprochen, wenn es um den Grund der Errichtung örtlicher Gemeinden geht. Es wird stattdessen der Mangel an Vertrauen in das Volk Gottes und in dessen Gründer ernst genommen. Vielmehr wird

²⁰³ Rouet, Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche, in: Ebd., 37.

²⁰⁴ Vgl. folgenden Abschnitt mit „Das Zusammenspiel von örtlicher Gemeinde und Sektor“ bei Feiter, Die örtlichen Gemeinden von Poitiers - Reflexionen zu ihrer Reflexion, in: Ebd., 158ff.

²⁰⁵ Bulteau, Mein Auftrag: Begleitung der örtlichen Gemeinden, in: Ebd., 49.

²⁰⁶ Bulteau, Mein Auftrag: Begleitung der örtlichen Gemeinden, in: Ebd., 121.

²⁰⁷ Rouet, Die örtliche Gemeinde als Institution, in: Ebd., 115.

²⁰⁸ Vgl. ebd., 115.

²⁰⁹ Ein von der Verfasserin gewähltes Beispiel, welches die Abwegigkeit einer solchen missbräuchlichen Spiritualisierungsstrategie darstellen soll.

als Grund der Wille genannt, Gemeinden auf Grundlage der Sakramente der christlichen Initiation zu bauen.²¹⁰ Die örtlichen Gemeinden leben eine bewusst organisatorisch angelegte Armut, die sie öffnet und durch die sie erfahren, dass man als Kirche nie allein ist.²¹¹ Als Priester gehört man ebenfalls dem Priesterstand an, dessen Pluralität und Dienstcharakter einer unabhängigen, alleinherrschenden, einzelkämpfertümlichen Arbeits- und Lebensweise widerspricht, welche im Pfarramt begünstigt wurden. Immer wieder wird in Poitiers betont, dass es nicht darum ginge eine Kirche ohne Priester zu schaffen, sondern es ginge darum eine andere Gestaltwerdung des priesterlichen Dienstes zu entdecken und zu erkunden.

Der Begriff der „Nähe“ kommt immer wieder in den Texten aus Poitiers vor. Dahinter steht vor allem die fünfte Dimension der *communio*-Ekklesiologie, *communio* der Kirche als Sakrament für die Welt. Es gilt die Zusammengehörigkeit von *communio* und *missio* wahrzunehmen. So entdeckt eine örtliche Gemeinde, dass es ihrer Bestimmung entspricht, so wie Jesus sich in die Nähe der Menschen begeben hat, in der Nähe zu den Mitmenschen zu leben.²¹² Die Ängste, Nöte und Freuden der Mitmenschen werden wahrgenommen und geteilt (GS 1). Die Erwartungen der Mitmenschen werden ernst genommen. Nähe ereignet sich, wenn Menschen einander begegnen und sich austauschen. Der kirchliche Grundvollzug der *diakonia*, wird auch als „Dienst der Nähe“ bezeichnet.

Zuletzt sei ein weiterer Begriff genannt und betrachtet: Rufen.²¹³ Die Kultur des Rufens wird als essentiell für die Gemeindebildung in Poitiers angesehen. Dieser Begriff ist mit einer einfachen Regel verbunden, nämlich der zeitlichen Begrenzung einer Verantwortlichkeit auf drei, bei einer Wiederholung auf maximal sechs Jahre. Diese Regel verhindert, dass eine verantwortliche Person ihre Beauftragung und die damit verbundenen Aufgaben nach dem Schema der Selbstverständlichkeit ausfüllt. Es verhindert des Weiteren, eine ungesunde Machtaneignung innerhalb des Aufgabenbereichs, sodass jemand „unentbehrlich“ wird. Gemeindeglieder wären nach Feiter einerseits erleichtert, dass sie selbst entlastet werden, andererseits kann sich eine Unzufriedenheit entwickeln, darüber dass mögliche, vielleicht sogar notwendige Veränderungen und Entwicklungen keinen Raum bekommen. Feiter betont, dass darüber hinaus einem anderen Aspekt noch größeres Gewicht zukommt: Die Konsequenz der Befristung ist die notwendige Einübung einer Kultur des Rufens in der örtlichen Gemeinde und im Sektor, die zu einer Grundhaltung wird. Denn drei, auch sechs Jahre vergehen wie im Flug. Diese Grundhaltung meint ein Aufmerksamwerden für die Menschen, die um einen herum leben und das Hingehen zu diesen,

²¹⁰ Vgl. Feiter, Die örtlichen Gemeinden von Poitiers - Reflexionen zu ihrer Reflexion, in: Feiter/Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 159.

²¹¹ Bulteau, Mein Auftrag: Begleitung der örtlichen Gemeinden, In: Ebd., 51.

²¹² Vgl. auch Zitat aus *Serviteurs d'Évangile* zuvor.

²¹³ Abschnitt entspricht Feiter, Die örtlichen Gemeinden von Poitiers - Reflexionen zu ihrer Reflexion, in: Feiter/Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 162ff.

um sie zu fragen. Diese Grundhaltung ist geprägt von Vertrauen und wurde bereits vom Bischof vorbildhaft beim Akt des Errichtens vollzogen. Solch ein Vertrauen setzt auf die Fähigkeiten, die in anderen verborgen sind und zu Tage gefördert werden können, die sich entwickeln dürfen. Das Rufen ist verbunden mit dem Erlernen, die vielfältigen Gaben zu unterscheiden. Es ist Aufgabe der Dienstämter, aber auch der Getauften allgemein.

Eine örtliche Gemeinde wird im Gemeindeleben begleitet und kann Angebote der Schulung wahrnehmen und suchen. Dies geschieht jedoch auf rein freiwilliger Basis mit, wenn überhaupt nur geringen finanziellen Aufwand, da das Budget einer örtlichen Gemeinde ein völlig anderes als das von deutschen Gemeinden ist. Hierzu bemerkt Feiter, dass die Finanzen einer örtlichen Gemeinde es nicht erlauben einen entsprechend ausgebildeten Laien hauptamtlich für die Pastoral der Gemeinde anzustellen.²¹⁴ Trotzdem wird Laien in Form einer e.l.d'a. das Leben der Gemeinde anvertraut. Die Dienstämter stehen nicht in Konkurrenz zur e.l.d'a. und engagierten Christen vor Ort, sie sollen vielmehr ihnen dienen und ihnen helfen ihre jeweilige Berufung wahrzunehmen. So geht es nicht darum, das gemeindliche Leben „am Laufen zu halten“ und bestimmte Aufgabenbereiche zu besetzen: „Der Weg des Glaubens führt durch die Aufgaben, die zu erfüllen sind, aber endet nicht bei ihnen.“²¹⁵ Der persönliche Glaube steht beim Rufen im Mittelpunkt. So heißt Glauben antworten auf einen Ruf. Nur der Gerufene kann antworten. In den biblischen Berufungsgeschichten gehört die Sendung in den Dienst zur Abfolge des Ruf-Antwort-Geschehens.

„Wer nicht gerufen wird, kann keinen Zugang zu seiner menschlichen Verantwortung finden. Er kann seine Fähigkeiten nicht entdecken, weil niemand da ist, um sie aufzudecken.“²¹⁶ Die Kultur des Rufens in den örtlichen Gemeinden beschreibt einen Weg, nach Bulteau, immer mehr Mensch zu werden. Die örtlichen Gemeinden müssen dazu ihren Blick von sich selbst nehmen, um die anderen wahrnehmen zu können.

Das „Wie“ der örtlichen Gemeindebildung ist entscheidend. Nachahmer seien darauf hingewiesen, dass es sich um kein fertiges Modell handelt, sondern, dass sie sich ebenfalls einem vergleichbaren Prozess wie Poitiers aussetzen müssen.

C Fazit

Die Strukturreformen von Poitiers sind ein beachtenswertes Beispiel für Ekklesiogenese²¹⁷. Denn mit den Modellen der Ekklesiogenese gehen „eine hohe Bewertung der Taufe und damit der

²¹⁴ Hierbei wird ebenfalls die Handhabe vermieden, jemanden als Ersatz für den Pfarrer zu finden, der auf Dauer dessen Aufgaben erfüllt. Vgl. Ebd.,

²¹⁵ Bulteau, Ein Weg, um immer mehr Mensch zu werden, in: Ebd., 132.

²¹⁶ Rouet, Die örtliche Gemeinde als Institution, in: Ebd., 100.

²¹⁷ Ein noch junger Begriff der Systematischen und Praktischen Theologie der Kirchwerdung beschreibt. Vgl. Zulehner, Art.: Ekklesiogenese, LThK, 567f.

unvertretbaren ‚geistlichen Kirchenberufung‘ der einzelnen Mitglieder, die Förderung der jeder und jedem von ihnen durch Gottes Geist zum Wohl der Kirchengemeinde gegebenen Charismen“²¹⁸ einher. Und eben diese Gewichtung der Taufe, der Berufung und der Charismen spielten und spielen eine fundamentale Rolle in Poitiers.

Das Besondere an Poitiers ist die Kultur des Rufens, die gelebte Nähe, die Sicherstellung der drei kirchlichen Grundvollzüge sowie die stimmige Konzeption und Logik der Strukturen, die immer wieder erneuert und überprüft werden. Deshalb ist das „was alle sagen“²¹⁹, tatsächlich für die Mitglieder der örtlichen Gemeinden erlernbar. Zusätzlich zeichnet sich die Diözese Poitiers dadurch aus, dass sie sich bereits Anfang der 90er Jahre, im Gegensatz zu den restlichen französischen Diözesen, gegen eine Zentralisierung entschlossen.²²⁰

So kann Poitiers im weitesten Sinne schon fast als ein Beispiel für das gelebte „Priestertum aller Gläubigen“ im evangelischen Sinne angesehen werden. Freilich unterscheidet sich die theologische Begründung der Hierarchie und die damit verbundenen Weiheämter von der evangelischen Begründung einer Ordnung deutlich. Dennoch sind die Gemeinsamkeiten nicht zu leugnen.

Deshalb ist das Beispiel von Poitiers von großer Bedeutung für die Ekklesiogenese auch im evangelischen Raum. Gerade in den ländlichen Räumen, insbesondere der Neuen Bundesländer Deutschlands, ähnelt die gesellschaftliche und kirchliche Situation der Poitiers Anfang der 90er Jahre. Abwanderung vom Land, demographischer Wandel, hohe Erwerbslosigkeiten, Verlagerung wichtiger Infrastrukturen in Ballungsräumen und dementsprechend hohe Frustration sowohl innerhalb der Gesellschaft als auch in und um kirchlichen Gemeinden. Zusätzlich finden eine Zentralisierung und Zusammenschlüsse der Gemeinden statt. Folglich ist die Überlastung der Pfarrer dieses Systems spürbar.

Um diesem Teufelskreis Einhalt zu bieten, ist eine neue Haltung, eine Umkehr, wie sie in Poitiers stattfand notwendig. Dann steht nicht mehr der Mangel an Gemeindemitgliedern im Fokus und damit unterschwellig ein Misstrauen gegenüber Gott, sondern der Reichtum der einzelnen Gemeindemitglieder. Dadurch entstehen wieder Gemeinden, die sich ihrer Taufwürde bewusst sind und sich auch wieder christliche Gemeinschaft erfahren.

²¹⁸ Zulehner, Art.: Ekklesiogenese, LThK, 568.

²¹⁹ Feiter, Die örtlichen Gemeinden von Poitiers - Reflexionen zu ihrer Reflexion, in: Feiter/Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?, 157.

²²⁰ Hadwig Müller hat der Verfasserin dies in einem persönlichen Gespräch erklärt.

Literaturverzeichnis

Die Abkürzungen richten sich nach S.M. Schwertner (Hg.): Abkürzungsverzeichnis der TRE. Berlin, New York 1994

Feiter, Reinhard/Müller, Hadwig (Hg.): Frei geben. Pastoraltheologische Impulse aus Frankreich, Ostfildern 2012.

Feiter, Reinhard/Müller, Hadwig(Hg.): Was wird jetzt aus uns Herr Bischof? Ermutigende Erfahrungen der Gemeindebildung in Poitiers, , Ostfildern ³2010.

Darin Übersetzung von:

Un nouveau visage d’Eglise. L’expérience des communautés locales à Poitiers, Rouet, Albert/ Boone, Eric/ Bulteau, Gisèle/ Russeil, Jean-Paul/ Talbot, André, Paris 2005, 19-164.

darin:

2) Rouet Albert: [Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche] Vers un nouveau visage d’Église, 19-61.

3) Bulteau, Gisèle: [Mein Auftrag: Begleitung der örtlichen Gemeinden] Mes responsabilités auprès des communautés locales, 63-105.

4) Russeil, Jean Paul: [Schritte der örtlichen Gemeinden im Glauben] L’itinéraire de foi des communautés locales, 107-164.

Un gout d’espérance. Vers un nouveau visage d’Eglise II, Rouet, Albert/ Boone, Eric/ Bulteau, Gisèle/ Russeil, Jean-Paul/ Talbot, André: Paris 2008, 49-126.

darin:

5) Rouet, Albert: [Die örtlichen Gemeinden als Institution] Les communautés locales come institution, 75-98.

6) Bulteau, Gisèle: [Ein Weg, um immer mehr Mensch zu werden] Les communautés locales, un chemin d’humanisation, 49-73.

7) Boone, Eric: [Örtliche Gemeinden und Dienstämter: Anhaltspunkte, Erfahrungen, Suchbewegungen] Communautés locales et ministères: points d’appui, expérience et recherche, 99-126.

Gmelch, Michael: Gott in Frankreich, Zur Glaubenspraxis basiskirchlicher Lebensgemeinschaften, Würzburg 1988.

Kasper, Walter: Theologie und Kirche, Mainz 1987, darin: Kirche als Communio, Überlegungen zur ekklesiologischen Leitidee des II. Vatikanischen Konzils, 272-289.

Müller, Hadwig/Schwab, Norbert/Tzscheetzsch (Hg.): Sprechende Hoffnung – Werdende Kirche. Proposer la foi dans la société actuelle. Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft, Ostfildern 2001.

Müller, Hadwig: Wenn Vertrauen zum Baustein einer Kirche wird. Impulse aus „Proposer la foi dans la société actuelle“, in: Boehme, Katja/Herkert, Thomas (Hg.): Proposer la foi – Dem Glauben einen Weg bereiten: Madleine Delbrêl, Freiburg 2006, 87-107.

Müller, Hadwig: „Im Dienst eines besseren Zusammenlebens aller Glieder der Gesellschaft“. Zur „laïcité à la française“, in: Pastoraltheologische Informationen 26 (2006), 1,118-133.

<http://www.diocese-poitiers.com.fr>

Diocese de Poitiers: Guide de travail 2, à l'intention des secteurs pastoraux et des communautés locales, Poitiers 2004, Download unter: <http://www.diocese-poitiers.com.fr/page-daccueil/publications-et-documents>, zuletzt besucht am 17.07.2012.

Rouet, Albert: J'aimerais vous dire, Montrouge Cedex 2009, 13-47.

Spanjard, Annette: Zu Frankreich und Deutschland als Gesprächspartner, in: Müller/Schwab/Tzscheetzsch (Hg.), Sprechende Hoffnung – Werdende Kirche, Proposer la foi dans la société actuelle. Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft, Ostfildern 2001, 80f.

Bekennnisschriften, Dokumente von Synoden:

Lumen Gentium: http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19641121_lumen-gentium_ge.html, zuletzt besucht am 22.07.12.

Gaudium et Spes: http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_en.html, zuletzt besucht am 22.07.12.

Johannes Paul.: Apostolisches Schreiben Novo Millennio Ineunte, Nr. 46.
http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/apost_letters/documents/hf_jp-ii_apl_20010106_novo-millennio-ineunte_ge.html, zuletzt besucht am 22.07.12.

Sacrosanctum Concilium:
http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19631204_sacrosanctum-concilium_ge.html, zuletzt besucht am 22.07.12.

Presbyterium ordinis, http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decree_19651207_presbyterorum-ordinis_ge.html, zuletzt besucht am 22.07.12.

CIC <http://www.vatican.va/archive/DEU0036/INDEX.HTM>, zuletzt besucht am 22.07.12.

Routes d'Évangile 1993, zum Anschauen im Netz: <http://www.diocese-poitiers.com.fr/page-daccueil/publications-et-documents/routes-devangile>, zuletzt besucht am 23.06.2012.

Serviteurs d'Évangile 2003, zum Anschauen im Netz: <http://www.diocese-poitiers.com.fr/page-daccueil/publications-et-documents/serviteurs-devangile>, zuletzt besucht am 23.06.2012.

„Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft“. Der Brief an die Katholiken in Frankreich. Deutsche Übersetzung von: Proposer la foi dans la société actuelle (III), Lettre aux catholiques de France, Les Éditions du Cerf 1996, In: Müller, Hadwig/Schwab, Norbert/Tzscheetzsch (Hg.): Sprechende Hoffnung – Werdende Kirche. Proposer la foi dans la société actuelle. Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft, Ostfildern 2001, 16-74.

Lexikaartikel und Zeitschriften:

Baumgartner, Alois: Artikel Reform, LThK 8, 927.

Beintke, Michael: Artikel Ekklesiologie, RGG⁴, 1183.

Härle, Wilfried: Artikel: Kirche VII, in: TRE 18, 277-317.

Gabriel, Karl: Artikel Struktur, LThK 9, 1048.

Kasper, Walter: Artikel Kirche III. Systematisch-theologisch, LThK 5, 1465-1474.

Kasper, Walter/Drumm, Joachim: Artikel Kirche II. Theologie-u.dogmengeschichtlich, LThK 5, 1464.

Kehl, Medard: Artikel Ekklesiologie, LThK 3, 568-573.

Kopf, Ulrich: Artikel Reformgedanke, RGG⁴, 159-164.

Pree, Helmuth: Artikel Pfarrei (katholisch), RGG⁴, 1195f.

Les communautés locales. Fiches pratique, in: Église en Poitou, Hors Série N°2, Poitiers 2007, download unter: <http://www.diocese-poitiers.com.fr/page-daccueil/publications-et-documents>, zuletzt besucht am: 17.07.2012

Rese, Frederike, Artikel: Strukturalismus, RGG⁴, 1781.

Zulehner, Paul M.: Artikel Ekklesiogenese, LThK 3, 567-568.

Vorträge im Anhang:

Russeil, Jean-Paul: Au cœur des communautés locales, la grâce baptismale. Congrès du 14 au 16 octobre 2011 à Huysburg.

Anhang